

ESTICA

A1121

XI

893^a

ESTICA

A1121

K u r o n a

Dichtungen und Gemälde

aus

der nordischen Vorzeit.

Ac. 40, 670.

Zweiter Band.

BIBLIOTH.
ACADEM.
DORPAT.

Leipzig, 1793.

bei Paul Gotthelf Kummer.

В П О Т Р

I n h a l t.

- I. Frotho, oder der Waldbrand. Seite 5
II. Die Dünaffcher. — 67
III. Die Schlacht bey Durben. — 96
IV. Der Traum Konrads von
Mandern. — 171
V. Die Weinlese zu Zabeln. — 202
VI. Wolters von Plettenberg
Tod. — 233
-

2t.

170 Reamarkop.

1195

129994226

I n h a l t

I. Einleitung oder der Verfasser

II. Die Dichtungen

III. Die Gemälde des Verfassers

IV. Der Verfasser

V. Die Dichtungen

VI. Die Gemälde des Verfassers

VII. Der Verfasser

VIII. Die Dichtungen

Dichtungen und Gemälde

aus

der nordischen Vorzeit

I.
Frotho,
oder
der Waldbrand. a)

Tief in die Windau war, auf Trüg
und nächtliche Kundtschaft,
Eingelaufen ein Schiff mit ausgesprei-
ten Segeln: —
Ankerfest und still, vom Sternenlichte
beglänzet,
Lag es itzt, wie der schlafende Schwan,
am Rande des Flusses;

Steh' und höre mich an! — Und Skirmund stand; — da begann er:
 Fürchte dich nicht! — wir sind nicht
 Menschenfänger und Räuber! —
 Siehe dort hinten am Steuer die Zeichen
 unsers Gewerbes,
 Haken und Wallfischrippen und Seile,
 gewunden in Knaule;
 Denn wir haben das Meer durchkreuzt
 bis zum Eise des Nordpols,
 Und die Woge gefarbt mit dem Blute
 der Riesen im Meere:
 Wir sind, Schiff und Mann, von Biskayas
 kayas ^{c)} grünen Gefiaden
 Ausgegangen, und bringen euch Schmuck
 und Waffengeschmeide,
 Und den goldenen Saft der herzerfreunden
 den Traube;
 Sonder Frevel und List von euch im
 Tausche zu kaufen

Eurer Walder Masse und Harz, ^{d)} und
 — den köstlichen Bernstein. —
 Komm und siehe du selbst den Reichthum
 unserer Ladung!
 Skirmund hatte nur halb des Fremdling's
 Rede vernommen:
 Dennoch schritt er näher, — ans Ufer
 itzt, — und in den Fluß dann;
 Und dann schnell an Bord auf der
 ausgeworfenen Leiter.
 Und kaum stand er am Mast', an der
 Seite des eisernen Mannes,
 Als ein Schwarm Gewaffneter schon aus
 dem Raume des Schiffes
 Ueber den Bord sich ergoß und Skirmund
 hurtig umringte. —
 Sage, wer bist du? — so rief dem tief
 Erschrockenen einer
 Aus dem Trupp' itzt zu: — den Rauch
 dort hinter dem Walde

Kennst du doch? — gewiß! dort hau-
 fen deine Genossen!
 Und der Erfchrockene gab dem frem-
 den Manne zur Antwort:
 Ich bin Skirmund, Weidewuts Sohn,
 der Führer und Lotse
 Jener tiefgekieleten Barken; — sie rasten
 jetzt friedlich,
 Wo die Morgenfonne die blauen Forstie
 vergüldet,
 Hinter dem schäumenden Riff', e) ans
 Land durch Tane gekettet.
 Dieser Rauch, der, näher, wie Nebel-
 gewölke, sich ringelt,
 Steigt aus meinen Hütten empor; die
 Fluren und Aecker
 Hinter dem Walde sind mein, und mein
 die brüllenden Heerden.
 Aber wess sind dort die Segel am Rande
 des Himmels,

Die, gleich Luftgebilden, sich regen über
 den Wellen? —
 Seyd Biskayer ihr alle? — Seyd ihr
 nicht Söhne des Krieges,
 Und, statt Weins, mit Waffen und Tod
 die Schiffe beladen? —
 Seht! schon wallen die Segel in sicht-
 barer Nähe, sie decken
 Schon die Münde des Stroms! — Ihr
 feyd als Feinde gekommen!
 Ihr feyd Dänen! — o! Trug! — ich
 kenne die Schnäbel und Flaggen!
 Skirmund zitterte, stand, ward bleich
 und knirschte die Zähne; —
 Denn er kannte das Schwert, er kannte
 die Rache der Dänen; —
 Und sein unberathenes Herz unnachtete
 Schwermuth.
 Da begann, ihn auszuspähn, der Nor-
 mannen einer:

Sprach, mit einem Blicke voll Ernsts
 und innigen Kummers,
 Also Skirmund, der Greis, des Volkes
 Führer und Richter:
 Wollet ihr Krieg, ihr Söhne des
 Schwerts, — so schicket uns Boten
 Her, und kündiget uns nach alter Sitte
 den Krieg an,
 Wenn um euern König und euch wir
 verschuldet ihn haben;
 Und wir werden euch nicht mit Wehr
 und Waffen entfehen.
 Euern Göttern gleich sind unsere Götter
 unsterblich,
 Gleich an Wundergestalt und Macht;
 der rächende Blitz ruht
 Nimmer in ihrer gewaltigen Hand; —
 er sprühet Verderben
 Schneller und leichter umher, als Odins
 flammende Donner.

Wollet ihr Krieg; so kommt! — wir
 werden euch fahen am Lande,
 Fahen im Felde des Meers mit scharfge-
 schnäbelten Barken,
 Und nie, feig in der blutigen Schlacht,
 die Rücken euch kehren.
 Wollet aber ihr Friede, wollt ihr ein
 ewiges Bündniß,
 O! dann sage getroßt du deinem König
 und Herren:
 Lettlands Männer alle sind deine Feinde
 nicht, — spotte
 Nicht des friedfamen Volks, entzünde
 das schlafende Feuer
 Nicht, und hauche nicht selbst es auf zu
 verheerenden Flammen!
 Ehre des Landes Vater und ihre Priester
 und Weisen,
 Ehre sie, König, als Freund! — sie lie-
 ben die Palme des Friedens!

Ihm verletzete mit Hohn und Sieges-
 stolze der Däne:
 Sage den Vätern des Volks und des Vol-
 kes Weifen und Prieftern:
 Frotho, der Herr des Meers nad det un-
 ernehmenslichen Käfte,
 Kömmt, mit der Flamme des Schwerts
 euch heimzufuchen! — ihr habet
 Jüngst, wie Rauber, in finst'rer Nacht,
 die stillen Gefilde
 Jütlands alle verheert und Fische und
 Hirten ermordet:
 Unfre Töchter und Brüder habt ihr,
 wie Thiere, gebunden
 Weggeschleppt, mit thierischer Wuth,
 sie länge gemartert,
 Und in den Opferhaynen erwürgt am
 Ufer, und eurer
 Landesgüter Altäre mit Menschenblu-
 te besleckt.

Fro-

Frotho kömmt! — es kömmt mit ihm
 der Riefe Starkoter, g)
 Euch, um unferer Schmach, zu strafen
 sonder Erbarmen!
 Sage den Häuptern des Volks, das sie
 kommen und flehen um Gnade,
 Knieend Mann für Mann, das Haupt mit
 Afche besfreuet,
 Und dem Könige Zins und ewige Treue
 geloben.
 Frotho weidet sein Volk mit sanftem
 Zeppter, er wird euch
 Schützen als Vater und Herr, wenn sei-
 nem Willen ihr huldigt.
 Eil' und rette dein Volk! — Kommt!
 bittet! ehe Starkoters
 Schwert, wie Garben, euch mäht, und
 eure Barken und Prahmen
 Hinter dem schäumenden Riff' in Rauch
 und Afche verlodern!

B

Ihm erwiderte, stolz und frey, der
 edle Schamaite:
 Krieg dann! Krieg! — Du bist mit mir
 zur Hütte gegangen
 Ohne Waffen, als Freund; ich muß
 dich deinen Gefährten
 Wiederbringen; ich will dich selbst
 zum Flusse geleiten,
 Skirmund schritt, und Rodde mit ihm,
 durch geschlängelte Pfade
 Nun zum Schiffe zurück, an der Win-
 dau kieselgem Ufer.
 Rodde stieg flugs an Bord. — Da rief
 er, stehend am Maste,
 Skirmund nach: Nun blaß't, ihr Räu-
 ber, blaset ins Streithorn!
 Blüten sollt ihr und sterben, und eure
 Barken und Warten,
 Müd' und Heerde, vergehen, und in
 Rauch und Asche zerfliehen!

Weidewuts Sohn vernahm nur halb
 die Rede; da flog er
 Zu den Hütten im Wald', und sendete
 Boten in alle
 Kylegunden umher, das Volk zum Streite
 zu waffnen.
 Aber er hatte die Wolke der däni-
 schen Segel im Meere
 Nicht ersehen allein: — auf allen Dä-
 nen und Ufern
 Tönte das Horn des Streits. — Die Ru-
 derchiffe von Oesel,
 Mast an Mast in die Runde gekreiß't,
 umsegelten eilig
 Domesnes, von der Höhe des Meers in
 die strömende Brandung
 Hinzulocken den Kampf und Frotho's
 Schiffe zu drängen.
 Tiefer ins Land, durch Anger und Thal,
 von Gane zu Gane,
 B 2

Brannte der Ruf des Kriegs; — durch
 alle Fuhrten und Wege
 Zogen bewaffnete Schaaren: — sie zo-
 gen alle zur Windan.

Dennoch landeten, sieggewohnt, die
 dänischen Krieger
 Unter dem Walde von Suhrs am hoch-
 befandeten Ufer.
 Hütten entfiengen und Zelte dem Boden
 und lautes Getümmel; —
 Bis sich neigte der Tag, und, müde der
 Ruder und Tauc,
 Müde des tobenden Meers und der nim-
 mer rastenden Arbeit,
 Frotho's Reifigen alle der Ruh' am Lan-
 de genossen:
 Denn die Sonne versank, von wallen-
 den Däften umschleyert,
 Sanft in die Wellen, und über das Land
 floß Schlummer und Friede.

Nur die Feuerhaufen im Feld', und die
 Stimmen der Wächter,
 Welche, gelagert ums Feuer, die schla-
 fenden Zelte bewahrten,
 Störten die Ruhe der Nacht und breite-
 ten Schrecken ins Land aus.
 Aber als schnell, in der Farbe des
 Lichts, die stralende Sonne
 Wieder den Wellen entstieg, und Le-
 ben und liebliche Kühle
 Durch die ganze verjüngte Natur die
 Wesen erweckte;
 Da durchbraufte Gebüsch und Feld und
 die sangreichen Ufer
 Lärm und Kriegesgeschrey: — die dä-
 nischen Schaaren ergossen,
 Schild gedrängt an Schild, sich dräuernd
 über die Fluren,
 Aufzujagen den harrenden Feind in
 Schluchten und Vesten,

Und, im Felde, mit ihm den Todes-
 kampf zu beginnen.
 Nun, zu Thaten erhitzt, von wilder
 Rache beflügelt,
 Sich der Heerschaar eiserner Strom, ge-
 trennt in Rotten,
 Immer weiter und weiter verbreitete
 durch die Gefilde,
 Und das dumpfe Geklirr der Lanzen
 und schneidigen Schwerte
 Rundumher durchtönte den Wald und
 die Buchten der Hügel;
 Da beschwuren — Edwahlen! b) in dei-
 nen fruchtbaren Auen, —
 Lettlands Streiter, am grauen Altare der
 heimischen Götter,
 Alle den unverbrüchlichen Bund: —
 die Fehde der Dänen
 Kühn zu bestehn im Gewühle der
 Schlacht mit Waffen und List,

Und durch Menge den trotzigem Feind
 zu Boden zu drücken,
 Wüthig rief, das Schwert in der Hand,
 der edle Schamaite:
 Unser, unser ist Frotho, sammt sei-
 nem Wolfe Starkoter!
 Unser die rüstige Schaar und die Segel
 und Barken im Meere! —
 Fasset Muth, ihr Brüder! Ihr habt Er-
 manarichs D Helden
 Einst am Strande bekämpft: — der Dä-
 nen Heerde, die trunken
 Wider uns zieht, gedrückt von der
 plumpen Schwere der Waffen,
 Ist doch unsrer Menge zu klein! — Ihr
 sollt sie vertilgen!
 Rief's; und Streitgier fuhr und uner-
 sattliche Mordlust
 Unter die Schaar, wie Funken in leich-
 tem Zunder; und heulend

Stürmten die lettischen Haufen ins Feld,
 entgegen der Blutschlacht.
 Lärmend war, wie der Kraniche Zug
 im Herbst, — der tapfern
 Kriegeschaaren Gewühl. Der Dänen
 eiserne Rüstung
 Schreckte die leichtgewaffneten nicht;
 — mit ledernen Helmen
 Waren die Schedel bedeckt, und Tart-
 schen und Schilde von Rindshaut: —
 Eschene Keulen und Schläudern und Bä-
 renspieß, mit scharfen
 Wiederhaken bewehrt, und krumme
 vandalische Schwerte
 Trotzten, zum Kampfe gezückt, dem
 Stahlgeschmeide der Dänen.
 Schneller, als Wellen im Meer', im
 Sonnenscheine des Mittags,
 Strömten auf einer mit Heide bewachse-
 nen Ebne die kühnen

Haufen, erpicht auf Sieg und ihrer
 Feinde Verderben,
 Einer dem andern entgegen, — und
 Skirmund führte den Vortrab.
 Furchtlos war und ungestüm der Strei-
 tenden Angriff,
 Und vor Abende schon mit blutigen
 Waffen und Leichen
 Bis zum Walde von Suhrs die blü-
 hende Fläche bedeckt.
 Drey mal wankte der Sieg von einem
 Heere zum andern;
 Drey mal wich der eiserne Trupp der
 Dänen, und drey mal
 Kehreten die lettischen Schaaren dem
 Schwerte der Feinde die Rücken.
 Dennoch sammelten beyde sich wieder,
 drängten und stürmten,
 Nun erbitterter beyde, zum letztenmal
 auf einander.

Itzo floß der Erfchlagenen Blut im Fel-
 de, die Tiefen
 Fällten zerstückelte Leichen; und To-
 desröcheln und Winseln
 Der Verwundeten und der langsam Ster-
 benden tönte
 Furchterlich in der Schwerte Geklirr,
 in den drohenden Schlachtruf
 Und ins Raufchen des Hayns und der
 Abendwinde Gelispel.
 Uebermannet und müde des Kampfs,
 mit Staube bedeckt
 Und mit Wunden, wich vom Leichen-
 felde — der Dänen
 Heerfchaar, wild umheult von den
 leichten lettifchen Haufen,
 Langsam nun, doch unbeflegt, in der
 Kühle zur Windau,
 Skirmund fetzte mit feinen Genossen dem
 fliehenden Feinde

Weiter nicht nach; und die Dänen er-
 reichten zeitig ihr Lager:
 Denn auch er war müde des Streits, und
 die lettifchen Schaaren
 Zogen zurück mit ihm in die nahesten
 Wälder und Moore.
 Hundert rüstige Männer, sammt ihren
 Knechten und Gaulen,
 Streiften, als schon der Thau vom Abend-
 himmel aufs Land fiel,
 Unerfchrocken und still, durch Heid'
 und Wiefen ins Schlachtfeld; —
 Und sie trugen die Waffen und Leichen
 der Brüder auf einen
 Haufen alle zusammen, und falleten Bäu-
 me die Nacht durch;
 Mit der erwachenden Sonne sie zu ver-
 brennen am Walde.
 Aber der Dänen Haupter und Rumpfe
 warfen sie sorglos

Und mit dir dein Volk, die Frevler und
 wilden Empörer!
 Halten wird, das sage du deinen Waf-
 fengefellen,
 Unser König und Herr, was du zum
 Preise dir ausdingst!
 Weidewuts Sohn vernahm die trot-
 zige Rede des Danen,
 Und erwiderte laut mit starren, finst-
 rem Blicke:
 Komm' ich morgen, und finde nicht
 hundert Schritte vom Lager
 Euren Riesen zum Kampfe bereit mit
 rechtlichen Waffen;
 Dann verdorre, wie Todtengeweib, an
 der nervigen Schulter
 Dieser Arm, der Genosse des Schwerts
 und der Lanze Vertrauter;
 Wenn ich eure Gezelt' und die schön-
 gebordeten Schiffe
 Nicht

Nicht verbrenne mit List, nicht euren
 Riesen und euren
 König erwürg' im Schlaf', und beyder
 Seelen entleibe!
 Rodde verletzete dem drohenden nichts:
 sie schieden: — und Skirmund
 Kehrete zurück zu den Hütten im Wald'
 und der Menge der Seinen.
 Keinem verrieth er sein Herz und den
 abgeredeten Zweykampf,
 Keinem das kühne Gelübde. — Die
 Tartischenführer aus Matkulln
 Sassen die Nacht um ihn, im Lichte
 der wärmenden Feuer,
 Hingefireckt auf Farrenkraut, am Fusse
 der Eichen,
 Und aufs rauschende Laub; — und
 Skirmund wachte mit ihnen.
 Sternegefunkel erhellte die Nacht, vom
 Monde verlassen;
 C

Bis, von Wolken umfloht, die Mor-
 genröthe mit mattem
 Schimmer den schlafenden Wald und
 des Waldes Sanger erweckte.
 Jetzt umgürtete Weidewuts Sohn
 die Lenden, erfasste
 Seinen gewichtigen Speer und hieng ein
 Schwert an die Schultern,
 Leicht, von klingendem Stahl und tief
 geschliffener Schneide.
 Seinem Erzeuger hatte das Schwert am
 reisenden Bug D einfi
 Ein Sarmate geschenkt, zum Unter-
 pfande des Gastrechts,
 Und der wackere Sohn es lange gehal-
 ten in Ehren,
 Als ein Kleinod, höher denn Gold und
 weibische Perlen.
 Schild und Helm ergriff er zuletzt; der
 rundliche Schild war

Siebenfach aus Häuten und Blech zu-
 sammengepresset,
 Und umhangen am Rande mit einer
 fleckigen Luchshaut.
 Also gerüftet schritt in der heiligen
 Stille des Morgens
 Skirmund, und mit ihm sechs Tart-
 schenträger aus Matkulln,
 Ueber die thauige Flur feldab zum dä-
 nischen Lager;
 Schleudern trugen und Helme von See-
 hundfelle die leichten
 Reifigen, alle geschmückt mit der Eiche
 sprossendem Laube. —
 Finsterer ward der Tag, und still und
 öde die Landschaft;
 Denn des Himmels Blaue vergieng, —
 und Regengewölke
 Zogen aus Westen herauf und trübten
 die blendende Sonne.

Nun, o! Laima! — begann dicht
 vor dem dänischen Lager,
 Deinem Volke zur Schmach, der un-
 glückseligen Zweykampf!
 Odins Feuer und Hemd m) — so rief
 der Riese Starkoter,
 Höhnend jeglichen Mann und trotzend
 jedem Gefackoffe,
 Dem Schamaiten tzt zu, dem Führer
 der heimischen Streiter; —
 Odins Feuer und Hemd hab' ich vom
 Ufer umsonst nicht
 Wider dich Einen herüber gebracht!
 Komm, jage die Lanze,
 Schwinge das Schwert zuerst entgegen
 deinem Erwürger!
 Skirmund schämte vor Wuth, warf
 weg die gewichtige Lanze,
 Zückte das scharfe, samaitische Schwert,
 und stürzte, behender,

Als aus Wolken ein Habicht, dem Da-
 nen unter den Erzchild:
 Und er bohrte den kalten Stahl mit er-
 bittertem Ingrim'm'
 Ueber dem Leibgurt' ihm tief in die
 fleischige Seite.
 Stöhnend wankte der Riese zurück; er
 fühlte die Wunde,
 Fühl' in der Seite die Spitze des Stahls,
 und, wild aufschreyend,
 Rifs er empor den gewaltigen Arm: —
 da spaltete Skirmunds
 Helm und Haupt mit einem unwider-
 stehlichen Streiche
 Sein allmächtiges Schwert. — Der edle
 schamaitische Krieger
 fiel, als vom Blitze zermalmt, im Au-
 genblicke zur Erde:
 Skirmund fiel; — er sahe gefarbt mit
 dem Blute des Starken

Nicht die Spitze des eigenen Stahls; —
 der Arme! — sein Haupt war
 Halb vom Rumpfe getrennt und halb
 in die Länge gespalten!
 Hingeworfen lag er im Graf' und ver-
 hauchte die Seele. —
 Schrecken ergriff die Knappen aus Mat-
 kulln: aber der Sieger
 Schändete nicht, in der Hitze des
 Kampfs, den blutenden Leichnam
 Des erschlagenen Edlen: er kehrte die
 Schritte zum Lager;
 Denn auch ihm rann Blut aus der
 durchstochenen Seite:
 Und die sechs aus Matkulln enthuben
 der Erde den Todten,
 Weinten, — und trugen ihn in den
 Wald zur Menge der Seinen.
 Jammergeschrey durchklaubte die Wie-
 derhalle des Reichthums

Und die Rockengefeld' und die Fischer-
 nachen am Strande:
 Taufende klagten um Skirmund im
 Heer' und unter dem Volke;
 Bis am Abende schon auf der weiten
 heidigen Fläche
 Sich versammelten Krieger und Hirt
 und seine Verwandten
 Um den thürmenden Scheiterhaufen;
 und unter Gefängen,
 Unter Thränen und Trauergeheul den
 entstellten Leichnam
 Schnell, wie gerödetes Schilf, die stei-
 gende Lohe verzehrte.
 Frotho sahe Starkoters Kampf und
 die Wunde des Helden
 Nicht; — er hatte die Barken in langer
 Reihe vor Anker
 An einander gefeilt von Domesnes n)
 bis zur Windau,

Harrend immer auf Sieg und auf die
 lettischen Geißeln, —
 Frotho scheuete Land und Landge-
 fechte; das Meer war
 Seinem Muth' ein geliebteres Feld, und
 die Winde sein Schlachtruf. —
 Als er hörte Starkoters Leid und des
 heimischen Führers
 Blutigen Tod, und was im Zorn' er
 dem Riesen gelobte:
 Da durchhallte, zu neuem Kampf' und
 der Völker Verderben,
 Jegliches Schiff der eberne Ruf der
 Hörner- und wilder
 Jubel- und Kriegsgefang, von einem
 Borde zum andern.
 Prahmen und Segel bedeckten das Meer
 an der Münde der Windau.
 Mit dem Könige stiegen an Land die
 muthigen Streiter,

Drängend, Schaar an Schaar: sie trafen
 zusammen im Lager,
 Und verschlangen, vom Lager aus, die
 zitternde Fläche.
 Frotho sendete Boten — aus des ver-
 wundeten Zelte
 Zu dem feindlichen Wald' ins Hütten-
 lager, ins ferne
 Heerdenreiche schamaitische Land und
 bis zu der Musse,
 Fried' und Bund und den Zins des
 Siegs mit dem rüstigen Volke
 Zu bereden, — und wegzufahn die ver-
 heissenen Geißeln.
 Aber die mächtigen Haupter der
 Kylegunden in Lettland
 Und die Windauffcher und Oeseln
 Segelgebieteer
 Hatten in Eile sich enger vereint und
 Rache beschlossen.

Kühn bestürmte den sieghaften Feind
 die Menge von neuem: —
 Frotho's Boten, auf Gaule gebunden,
 schleppten die Laurer
 Fort ins südliche Land, in schnöde ver-
 achtete Knechtschaft;
 Und von Oesfel erhob sich wieder die
 Wolke der Segel.
 Jetzt entbrannte des Königes Zorn; er
 eilte mit allen
 Seinen Starken an Bord, und sendete
 streifende Rotten
 Aus, die zerstreueten Haufen, wie Wild
 im Forste, zu jagen.
 Meilenweit durchzogen die leichten,
 reisigen Dänen
 Lettlands blumige Flur: und dem Zuge
 folgte Verderben.
 Hunderte fielen und Hunderte trieben
 die Sieger, als Heerden

Wollenviehes, hinab an den Strand zu
 den schwärzlichen Schiffen;
 Weiber und Knaben und viele dem
 Brautbett' entriffene Dirnen. —
 Rauchend floss im Felde das Blut und
 am Herde; — die treuen
 Hunde leckten es auf und heulten über
 den Leichen.
 Wie vom Donnergotte verfolgt, ent-
 flohn in die Wildniß
 Und in Brüche mit zaghafter Angst die
 verirreten Streiter;
 Denn wie der gierige Wolf zerfleischt
 die Thiere des Waldes,
 Also würgten den Greis am Stab' und
 den lallenden Säugling
 In den Mutterarmen der Liebe die strei-
 fenden Rotten.
 Aber mit verzweifelter Wuth, von
 wenigen tapfern

Seiner Brüder umringt, drang Lem-
 much, nahe der Windau,
 Durch den ungebahneten Wald ins dä-
 nische Lager.
 — Lemmuchs Heimath war das einsame
 Popen o) am Strande,
 Und ihn ehrte das Volk als einen Krie-
 ger und Weifen. —
 Feuerbrände, getaucht in Theer, er-
 griffen die Seinen,
 Und entzündeten schnell der Dänen
 Hütten und Zelte
 Sammt dem Verhacke, von harzigen
 Föhren gethürmt in die Runde.
 Lodernd brannten Verhack und Zelt,
 und wilde Verzweiflung
 Fachte die Lohe behend zur unaus-
 löschlichen Glut auf.
 Frotho's Würger ergriff mit Geyer-
 klau der Schrecken,

Als sie sahn in der Ferne den Rauch,
 der Flamme Gefährten:
 Und sie zogen in Eile, getrennt in ein-
 zelne Truppe,
 Zu dem Flusse zurück und drängten sich
 alle zu Borde.
 Ihren König fanden sie nicht; er flücht
 auf der Höhe
 Wider die Schiffe von Oesfel; — sie fan-
 den mit Trümmern und Leichen
 Schon das Gefiade bedeckt, und die
 tiefen Kiele geftrandet.
 Frotho kehrte, sich auszuruhen, zur
 spiegelnden Rhede
 Wieder, zählte die Flaggen und sam-
 melte seine Genossen.
 Noch flieg Rauch und glühender Dampf
 vom Lande gen Himmel. —
 Aber den König kränkte die Schmach:
 — der verwundete Riefe

Reizte zur Rache sein Herz: — die ge-
 strandeten öfelfchen Barken
 Liefs er ziehn auf Walzen bis unter die
 Schatten des Waldes,
 Und mit flüßigem Harz' und Werg' und
 verdorreten Reifern
 Sie beschütten, und schnell die Trüm-
 mer mit Feuer entzündn,
 Flammen rauchten empor; und der
 Ostwind wehte die Flammen
 Tief in den Wald: — da bräunten in
 unabsehlichen Strecken,
 Lichter, als morsches Geröhr, die feuer-
 fangenden Forste.
 Braufend strömte die Glut, vom Winde,
 wie Wellen, gerollet.
 Ueber das torfige Land: — die Wolken
 schwanden im Rauche;
 Finfiernisse verhallten den Tag und die
 leuchtende Sonne: —

Graufen drückte die Nacht, und bleichte
 den lieblichen Mondschein;
 Graufen umfieng das Meer; das Meer
 war finster und stürmisch,
 Und die schäumende Woge vom Wie-
 derfcheine geröthet.
 Himmelan brannte von Domesnes bis
 zur sandigen Windau
 Jetzo der bläuliche Strand; — die Quel-
 len rauchten im Walde;
 Feuer verschlang den Teich, und rie-
 felnde Bäche versiegten;
 Weit in die südliche Flur ergofs mit
 erstickender Schwere
 Sich der widrige Dampf; — der Wind
 verstreute Funken;
 Menschen flohen und Thiere, wie Mück-
 enschwärme; — die Flamme
 Deckte den Boden mit Aas und hinge-
 schmachteten Leben: —

Denn das schnelle Gewild und die bunt-
 gefiederten Vögel
 Flüchteten leicht ins offene Feld und
 hinter die Berge;
 Aber der Bar, der wühlende Dachs und
 das schüchterne Rehkalb
 Irrten lange bestürzt umher, und fanden
 im Dickicht,
 Oder in Sümpfen den Tod, erstickt
 vom wirbelnden Rauche.
 Endlich wehte von Süden her ein
 erfrischender Landwind,
 Und die Lohe verlangte nicht fürder
 Hütten und Hayne,
 Aber sinsterer strömte der Rauch ins
 wogige Meer aus; —
 Brüllend schäumte die Tiefe den Feuer-
 gewölken entgegen;
 Höher erbraufte die Fluth; — da krach-
 ten vor Hitze die Schiffe,
 Zitter-

Zitterten Wimpel und Mast. — Itzt
 spannte Frotho, nach vierzig
 Blutigen Tagen, in schwüler Luft die
 schwellenden Segel,
 Auszuweichen härterer Noth, — und
 flüchtete raslos
 Ueber die Pfade des Meers, im glühen-
 den Rauche, gen Bornholm.

Erläuterungen.

a) **U**ngefähr gegen das Ende des neunten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung soll, wie einige alte Geschichtschreiber der Dänen und Schweden berichten, Frotho, König der Dänen, der dritte dieses Namens, die Kuren, die geraume Zeit den Schweden zinsbar gewesen, aber nun wieder abtrünnig worden waren, mit einer starken Flotte überfallen, und nach vielem und hartnäckigen Widerstande doch zuletzt von neuem unterjocht haben. — Dieses Seezuges erwähnt auch Rembert, der Verfasser einer Lebensgeschichte des heiligen Anskar, ersten Erzbischofes zu Hamburg, der im neunten Jahrhunderte lebte. — Sonst sind dieses schwachen Schriftstellers Nachrichten von

Kurland unglaublich; denn er sagt unter anderm: dieses Land habe damals fünf feste Städte gehabt, von denen er zwey, Seburg und Apulia, nennet. Aber diese seine Anführung ist sehr zu bezweifeln, oder höchstens auf das Dafeyn fünf befestigter alter Landfitze lettischer Landesalteften einzuschränken, deren in verschiednen Gegenden schon in uralten Zeiten viele vorhanden waren. So kann Seburg für das heutige Selburg gelten; und für Apulia haben wir, wenn es auf analogische Ableitung ankömmt, Abgulden, Appufen und ähnlich lautende Namen. — Jene Züge der Schweden und Dänen gegen die kurischen Seeräuberstämme sind indess ein starker Beweis für die größere Kultur der Letten und Liven vor Ankunft der Teutschen, als diese gemeinhin an-

nehmen. — Sonderbar von der einen, aber eben so denkwürdig von der andern Seite ist, was ein Jahrhundert später ein andrer teutscher Chroniker, Radewich, der Fortsetzer des Otto von Freydingen, der bald nach dem Jahre 1160 schrieb, von dieser Nation erwähnt. Er gedenkt nämlich bey Gelegenheit eines Feldzuges, den Kaiser Friedrich der Rothbart nach Polen unternahm, auch der Anwohner des baltischen Meeres, als polnischer Nachbarn. „Man sagt,“ schreibt er, „dass an der Küste der Ostsee Menschen wohnen sollen, die, wenn sie der Hunger zwingt, einander selbst aufzehren, und bloß mit Jagen und Morden sich beschäftigen: denn der ewige Winter, der in ihrem Lande herrscht, macht fast allen Ackerbau unmöglich. Sie treiben auch Ka-

perey zur See, und beunruhigen die Inseln des Oceans, Irland, Britannien und Dänemark.“ — Aber welche Nation bewohnte diese weitläufige Landesstrecke, als schon phönizische Schiffe die Bernsteinküste besuchten? — Vielleicht die uralten Esthen, die Aesthien des Tacitus, ein germanischer Völkers Stamm? —

b) Skirmund ist kein lettischer, sondern ein alter lithauischer, oder schamaitischer Nationalname und wahrscheinlich dakogetischer, oder vandalischer Ursprungs. Jene Nation war gerade um diese Zeit schon stark mit den einbürtigen Bewohnern des Landes vermischt, und unter ihnen in Ansehn.

c) Die Biskayer waren, wie schon im ersten Bande erinnert worden ist, als

Nordfahrer und auch als Handelsleute bekannt an allen nordischen Küsten.

d) So wie noch jetzt in den kurländischen Wäldern große Quantitäten Theer gebrannt und zum Theil außer Landes verführt werden; so war es auch in alten Zeiten. Der Mastenhandel ist itzt weit unbeträchtlicher, als vordem; aus natürlichen Ursachen.

e) Ein Riff (französisch *Barre*) heißt in der Seesprache eine Reihe von Sandbänken, oder auch zuweilen, von Felsen, die den Eingang in Häfen und Flüsse erschweren, und die Schiffe abhalten, sich den Küsten zu nähern. — Dieses Wort schreiben einige, unter andern auch Büfching, Rief, andre gar Reef, nach dem Holländischen. — Noch ist unsre teutsche See- und Schifffersprache gänzlich unbearbeitet: —

aber wie nothwendig und angenehm wäre auch hier genaue kritische Bestimmtheit, und wie viel damit für unsre Sprache überhaupt gewonnen!

f) Menschenopfer waren vor Einführung des Christenthums unter den Bewohnern beyder Küsten des baltischen Meeres ein uralter heiliger Gebrauch; denn die Preussen und Kuren verbrannten die zerstückelten Leichname der im Kampfe gegriffnen Feinde, ihren Göttern zum Opfer. Adam von Bremen, Peter von Duisburg, die lithauischen Chronisten und der Isländer und Dänen alte Sagen bezogen dies unwiderprechlich. Auch findet man in der Geschichte der Eroberung Livlands durch die Teutschen häufig den Fall, das Livyen, Kuren und Schamai-

ten diesen grausamen alten Gebrauch an den im Streite gefangenen teutschen Rittern und Söldnern mit Feyerlichkeiten und Martern aller Art bey jeder Gelegenheit in Ausübung brachten.

g) Der Name Starkoter kömmt bey den alten dänischen Geschichtschreibern in sehr verschiedenen Zeiträumen vor, so, das man annehmen kann, es sey entweder mehr als ein starker Krieger dieses Namens in den Zügen der Normannen berühmt geworden, oder die Schriftsteller haben Zeit und Vorfälle verwechselt. Derjenige wenigstens, den Saxo, mit dem Zunamen Grammatikus, oder Longus, im sechsten Buche seiner dänischen Geschichte mit fast poetischer Schilderung seiner Thaten aufführt, ist älter, als der hier erwähnte. Ich habe mich diesmal an

einen neuern Schriftsteller gehalten, weil er ein Kurländer ist und manchen Begebenheiten seines Vaterlandes gründlich nachgeforschet hat. Blomberg nämlich, in seiner *Description de la Livonie*, sagt von Frotho's Zuge gegen die kurische Seeräuberküste: „*Frotho, troisieme du nom, Roi de Danemarck, envoya dans la Livonie ce grand Capitaine Starcoter, natif d'Haltingland, qui étoit aussi gros de corps, qu'il étoit grand en bravoure et en conduite. C'est ce fameux héros, qui comme un autre Roland fit des choses incroyables non seulement dans les Royaumes du Nord, mais aussi dans la Russie, dans l'Allemagne et dans la Grande Bretagne. On rapporte, que ce Starcoter avec les secours des Vandales vainquit les Livoniens, les soumit à l'obéissance des Danois, et les tint sous leur joug pendant quelques années; car dans la suite ils furent remis sous la domination de la Suède.*“

b) Edwahlen, im piltenschen Distrikte, ist ein bis auf den heutigen Tag noch unverfehrt erhaltenes Bergschloß, in der Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts vom livländischen Ordensmeister, Wolter von Nordeck erbauet, und bemerkenswerth sowohl durch seine reizende Lage, als auch wegen des blühenden Wohlstandes der der Burg unterthänigen zahlreichen Erbbauern. — Unvergesslich ist meinem Herzen diese von der Natur so wohlthätig ausgesteuerte Gegend durch das Wohlwollen und die Freundschaft ihres edlen Besitzers, des Herrn Präsidenten und Ritters, Hermann Friedrich Behr, eines weltkundigen, geistreichen und lebenswürdigen Greises, der als Philosoph die stille Ruhe des Landlebens in hohem Mafse genießt, und mit jedem,

der willkommen einkehrt in seine gastfreyen Hallen, diesen weisen Genuß der schönen Natur und der heitersten Muse aus offnem Herzen theilet. —

d) Ermanarich, der große gothische Eroberer, unterwarf sich in der Mitte des vierten Jahrhunderts der christlichen Zeitrechnung eine breite Reihe Länder vom baltischen Meere bis zum Euxin. Seine Truppen waren ein Gemisch von sarmatischen und germanischen Völkern, mit denen sich nach ihrer Unterjochung auch die Veneder, oder Vandalen, die zu dieser Zeit zugleich unter der Benennung der nördlichen Dakogoten vorkommen, vereinigten. Aber seine schnellen Eroberungen waren eben so schnell vorübergehend. Die aus Osten einströmenden Horden machten wenigstens von dieser

Seite seiner kaum gegründeten Herrschaft sehr geschwind ein Ende; und im Norden ward sein Name mit seinen Siegen und Eroberungen, die niemand nach ihm behauptete, unglaublich bald vergessen. — Gibbon, und neuerlich Gatterer, haben sein Andenken rühmlich erneuert. Auch der livländische Geschichtschreiber Thomas Hiarne in seiner handschriftlich vorhandenen liv- und lettländischen Geschichte gedenket dieses glücklichen nordischen Kriegers bey den vorerwähnten Jahren. Sein Name wird verschiedenlich geschrieben: Ermanarich, Ermenrich und Hermannreich. Die letztere Schreibart, welche auch Gibbons teutscher Uebersetzer braucht, ist gewiß nicht die ursprüngliche. Ich habe die erste und älteste aufgenommen.

k) Suhrs ist ein fürstliches Lehngut an der Windau, zwey Meilen von dem Ausflusse des Stroms in die Ostsee. Dieses ansehnliche Gebiet war in frühen Zeiten höchst wahrscheinlich eine der volkreichsten Kylegunden in Kurland. Auffallend ist hier, und in der ganzen untern Gegend der Windau überhaupt, die sichtbare Verschiedenheit in den Gesichtsbildungen des männlichen und des weiblichen Geschlechts. Die Physionomien des letztern sind außerst plump, gedrückt und altsinnisch; die der Männer hingegen edler und bedeutender. — Ohne viel gegen die Wahrheit zu wagen, laßt schon aus diesem Umfande sich wenigstens muthmaßen, daß Finnen ursprünglich diese Gestade bewohnten; und daß die aus Vandalen und Sarmaten längs

der Weichsel entsprossenen Letten das Land seinen eingebornen Besitzern im Anfang durch Gewalt der Waffen freitig gemacht, und zuletzt sie vertilgt, oder mit ihnen sich vermischt haben. — So entstanden vielleicht auf gleiche Weise aus den Aesthiern der Alten und den bis an den heutigen finnischen Meerbusen wohnenden einbürtigen Finnen die neuern Esthen. —

1) Der Bug, einer der schönsten Flüsse des Königreichs Polen, entspringt bey Olesco in Rothreussen, und ergießt sich, oberhalb Warfchau, bey Wilschegrod in die Weichsel. Man muß den Bug, wie sehr häufig geschieht, nicht mit dem Bog verwechseln; obgleich beyder Namen in der Landesprache fast gleichlautend ausgesprochen werden: denn dieser Strom nimmt an der

Grenze von Podolien aus einem Innsee seinen Anfang, und fällt unweit Ocza-kow in den Dniepr. — Der Bug hat, in Betracht seiner abwechselnden Ufer und seines stillen, aber außerst schnellen Laufes, viele Aehnlichkeit mit der aus Böhmen durch Sachsen fließenden Mulda.

m) In der bildlichen und metaphorischen Sprache der alten nordischen Skaldenpoesie heisst Odins Feuer das Schwert, und Odins Hemd der Panzer; so wie der Regenbogen die Götterbrücke und das Ufer eines Flusses der Schwanensitz; anderer noch bildlicheren Darstellungen der gemeinen Rede zu geschweigen. — Denis, Klopstock und Gerstenberg versuchten den Gebrauch der alten nordischen Mythologie von neuem in unsrer Dichtkunst einzufüh-

ren, und durch sie die griechische und römische zu verdrängen. Aber ihr Versuch fand nicht bey jedermann Eingang. — Eigentlich sollten wir die alte nordische sowohl, als die griechische und römische Götterfabel nur dann gebrauchen, wenn das Kostume der Zeiten, Personen und Oerter es nothwendig macht. In ein Thema aus der neuern Zeit passen sie nicht. Doch erhält sich die griechische noch immer eher in Ansehn, weil sie, durch den langen Gebrauch, unsrer Vorstellung nun einmal geläufig ist.

n) Domesnes, oder Domnesnes, erstreckt sich, wie Büfching sehr richtig angeführt hat, als ein Vorgebirge gegen Norden in den livländischen Meeresbusen; und eine Sandbank geht vor demselben auf vier Meilen ins Meer, deren

deren äußerste Hälfte unter dem Wasser unsichtbar ist. Nahe bey derselben ist ostwärts ein unergründlicher stiller Abgrund. Um daher die Schiffe, die nach Livland segeln, vor diesem ihnen sehr gefährlichen Riff zu warnen, sind am Ende des Landes, gegen die Sandbank zu, zwey viereckige Feuerbaken gegen einander über gebauet, deren eine zwölf, und die andre acht und einen halben Faden hoch ist, auf welchen vom ersten August bis zum ersten Januar alten Styls von der Abenddämmerung an bis zu Tagesanbruche starke Feuer unterhalten werden. Erblicken die Seefahrer nur Ein Feuer, so sind sie recht am Ende des Riffs und außer Gefahr; sehen sie aber beyde, so befinden sie sich im Gegentheile. Auf diesen Baken werden jährlich neun-

hundert bis tausend Faden Holz verbrannt, die der nahe gelegne sehr groſſe Wald reicht. Dieſe Feuerbaken unterhält das Gut Dondangen, von dem ſie ſechs Meilen entfernt liegen, und die Stadt Riga zahlt für deren Unterhaltung an dieſes Gut jährlich Zweytauſend Thaler ſchweren Geldes.

o) Popen, ein adeliches Gut drey Meilen von der Stadt Windau, war in den älteſten Zeiten ebenfalls eine der anſehnlichſten Kylegunden in Kurland; denn ſehr früh ſchon kömmt ſein Name vor. Dieſes Gut hat einen ſchönen Strand, und iſt rings um mit tiefen Fichtenwäldern umgeben.

II.

Die Dünafiſcher. ^{a)}

Dole von Selburg fuhr an einem heiteren Morgen
 Längs dem Dünagefiade zur ſchilfigen
 Oger ^{b)} hinunter:
 Neben ihm ſaß, umspielt von krauſen
 Wellen, im Kahn
 Wadde, ſein jüngerer Bruder, ein ſchön-
 gebildeter Jüngling.
 Leicht entſchwebte der Kahn dem Land'
 im freundlichen Winde,

Fliegend glitt er hinab mit dem Silber-
 srome zum Bache:
 Denn kein Fischergeräth' erschwerte die
 Züge der Ruder,
 Weder Reufe, noch Netz: mit Wasser-
 holder und Mayen
 Hatten die Dirnen ihn heut, in der
 Morgenkühle, bekränzet,
 Und die geglättete Stange mit farbigen
 Bändern umwunden,
 Dole, der Fischer, und Wadde, sein
 unbefcholtenen Bruder,
 Ruderten hurtiger itzt und mit ange-
 strengeten Armen
 Aus dem Strom' in die Münde des Bachs,
 und fürder am schroffen
 Ufer, von wildem Gesträuch' und alten
 Bäumen beschattet,
 Aufwärts; bis sie sahn zur Linken Ylo
 des Reichen

Haus, und Hütten und Ställe, von sanf-
 ten Hügeln umschlossen.
 Beyde grüßten entzückt in der grünen
 Ferne den Landhof;
 Wadde voll Glut im Aug' und sehndend:
 Ylo des Reichen
 Tochter, Ilse, war längst des Jünglings
 einzige Liebchaft,
 Und sein muthiges Herz von ihrer
 Schöne befangen:
 Dole war Ylos Freund und sein Ver-
 trauter im Meere;
 Denn die Kähne vom Bach' und die
 semgallischen Fischer
 Führen oft weit hinaus in der Ostsee
 wogenden Busen,
 Alle zusammt vereint zur Arbeit, alle
 sich drängend
 Um das fahende Netz. Sie theilten im
 ruhigen Schatten

Dann die Beute des Meers; und scherz-
 ten unter einander
 Sorgenlos, bis der Abendstern sie weckte
 zur Heimfahrt.

Itzt stiefs Dole den Kahn an einer
 räumigen Anfuhr
 Mit dem Bruder aufs Land, und beyde
 stiegen am Ufer
 Aus, und banden ihn fest an eine ge-
 borstene Weide.

Dole betrat den Pfad, den von der Hütte
 zur Anfuhr
 Täglich wandelten Heerd' und Hirt und
 die blühenden Dirnen;
 Und ihm folgte der Bruder, das Herz
 von Liebe beklommen.

Aber sie fanden den Vater nicht im
 Schoofse der Hütten.
 Ylo war früh gegangen gen Ykesköle,
 zu schauen

Meinhard's jüngst begonnenes Werk, die
 gemauerte Veste,
 Die dem Boden entflieg, ein Wunder
 allen im Lande,
 Breit und hoch auf einander gethürmt,
 aus Mörtel und Steinen. c)
 Ylo besuchte den Priester und alle bre-
 mische Pilger
 Heut, das erstemal nach seiner erhalte-
 nen Taufe.

Traulich hüpfte die Tochter den kom-
 menden Brüdern entgegen,
 Und erfasste des jüngeren Hand, und
 führt' ihn zur Hütte.
 Dole ruhete kaum sich aus; er eilte
 dem Vater
 Nach zur erwachsenden Burg, voll Neu-
 gier, Kummer und Scheelfucht.
 Aber Ilse mit ihrer Mutter, und Brüder
 und Schwestern,

Freueten herzlich sich des lange gewar-
 teten Gastes,
 Und bewirtheten ihn wetteifernd, pflo-
 gen Gespräche
 Viel mit ihm, und hörten ihm zu mit
 frohem Erstaunen.
 Oft enteilt' er an Ilfens Hand den rau-
 chigen Hütten,
 Flog zum Bache mit ihr, und setzt' im
 Grase sich einsam
 Neben sie hin, und redte, was sein Ent-
 zücken ihm eingab.
 Einmal auch löst' er den Kahn in der
 Abendstille vom Ufer,
 Sprang mit Ilfen hinein, ergriff ein Ru-
 der, und setzte
 Schalkhaft über den Bach ins hochbe-
 staudete Schilf, und
 Lockte das Mädchen ins Schilf, sie dort,
 zum Scherze, zu lassen.

Aber sie merkte die List, sprang auf, und
 stürzte, behender,
 Als ein Frosch dem Taucher ent schlüpft,
 mit lautem Gelächter
 In den schwankenden Kahn, entrifs ihm
 das Ruder, und führte
 Nun muthwillig selbst zurück zur Weide
 den Liebling.
 Lachend erzählte daheim sie der Mutter
 und dem Geschwister
 Waddes Trug und ihre Gefahr, und das
 Ende der Lustfahrt.
 Noch kehrt' Ylo nicht wieder von
 Ykeskole; noch hielt ihn
 Meinhard liebevoll auf, sammt seinen
 Gaste von Selburg,
 Der das kühne Gebäu mit neidischem
 Auge beschielte;
 Obgleich ihn der heilige Mann und die
 Pilger aus Teutschland

Ehrten, als einen willkommenen Freund,
und brüderlich pfliegten.

Wadde genofs indess des rosenwan-
gigen Mädchens

Lieb' und zärtliche Gunst in über-
schwenglicher Fülle,

Alles in Ylos Erbe war fein; denn Ilse,
die Tochter,

Heifchte mit Inbrunst ihn, und weilt'
ihm immer zur Seite.

Liebe, du machest beredt! In hun-
derttönigen Stimmen

Hallet dein lockender Ruf durch alle
Gebiete der Schöpfung:

Du lehrst wiehern das Ross im Wiefen-
grunde, den Tauber

Girren am Gartengeländer: aus grünlich
rauchenden Saaten

Wirbelt ihr fröhliches Lied durch dich
die steigende Lerche,

Durch dich flötet die Nachtigall in fin-
sternen Zweigen

Aus der schmetternden Kehle zum Voll-
mond' ihre Gefange!

Heilige, furchtbare Göttinn! auch Men-
schenzungen verleiht du

Deinen silbernen Wohl laut, und stimmst
die Sprache der Einfalt

Bis zur sanften, bezaubernden Rede! Du
lehretest itzt auch

Worte voll Reiz und Sinn den wollust-
trunkenen Jüngling,

Und besprengtest mit Honigseime die
Lippe des Mädchens.

Wadde, nicht müde der Raft, verges-
send Bruder und Gassfreund,

Safs mit Ilfen allein, in der Sonnenhitze
des Mittags,

Unter dem breiten Schatten der über-
hangenden Linde,

Die mit finfrierer Kühle des Hofes Mitte
 bedeckte,
 Hand gefchlungen in Hand, mit feuri-
 gem Blicke, begann er:
 Ilse, dich lieb' ich mehr, als die Wol-
 lenheerde den Schatten,
 Mehr, als die Mewe den Strand, und die
 Meeresstille der Fischer!
 Denke du jetzt des Sommers vor einem
 Jahre, des schönen,
 Aerntesommers, als tief im Bette der
 schattigen Oger
 Blüheten Watt und Rohr und die ran-
 kende Waffertulpe; d)
 Und zu dir, du geliebte, vom tragen
 Winde verlassen,
 Sich der ermüdete Kahn, wie durch ver-
 strickete Schlingen,
 Durchwand; Holde, zu dir, durch Waf-
 fertulpen und Riedgras!

Weißt du? da bracht' ich ein Körbchen
 dir, geflochten aus Binsen,
 Und den Vogel darin, mit blumenfarbi-
 gen Schwingen,
 Den am Abend' ich sieng, dir, Ilse, zum
 Wintergespielen,
 An der Düna besträuchetem Ufer griff
 ich im Nest' ihn,
 Wickelt' ihn ein in Moos und streute
 Blätter darüber.
 Lächelnd nahmst du das kleine Geschenk;
 und die gütige Mutter
 Freuete sich mit dir des kirren, hüpfen-
 den Pflüglings,
 Und hiefs dich, zum Danke, den Geber
 küssen und lieben.
 Damals warst du flatterhaft noch und
 von flüchtigen Sinnen,
 Leicht, wie der blinkende Stint; e) doch
 gabst du Küsse mir reichlich,

Und dein lästerner Blick verschlang mit
 Wonne den meinen.
 Ilse versetzte: Dein blaues Aug', auf
 das meine geheftet,
 Dein bescheidener Ernst und deine lieb-
 kofende Rede
 Banden an dich mich fest: mein Herz
 im Busen erkohr dich;
 Obschon ein Fischer du bist, und nie
 den Fischer ich liebte.
 Schweigend drückte des Jünglings
 Hand das freundliche Mädchen
 Feuriger itzt; und ihr gab beredam
 Wadde zur Antwort:
 Kömmt von Ykeskole dein Vater
 morgen in Friede
 Zu der Oger zurück in unsre gefellige
 Schatten;
 Ilse, dann verb' ich um dich, und führ'
 im Herbst mit vielen

Nachen als Braut dich heim zu meinen
 Hütten in Sengalln!
 Zwar dein Vater ist reich; doch ist der
 meine nicht minder;
 Kundig beyde der Wasserfahrt und der
 Künste des Fischfangs
 Sind sie; mächtig im Volk', und mit
 Gütern beyde gesegnet.
 Siehe! so nährt das Meer und der uner-
 schöpffliche Landstrom
 Reichlich, ohne die Mühe des Pflugs
 und der Egge, den Fischer:
 Denn ergiebiger sind, als aller Erde
 Gefilde,
 Fluß und Rhede, bedeckt mit uner-
 gründeten Wassern.
 Mögen im Lande die Rinderhirten,
 Schafer und Pflüger
 Weiden und melken ihr Vieh, und
 wühlen im Busen der Erde!

Fröhlicher, als sein Feld der Schnitter
 am Abende mähet,
 Schöpfen vom Meere wir auf die silber-
 schuppigen Fische;
 Bis der schwer beladete Kahn droht
 unterzufinken.
 Liebe nicht allzuehr des Landes täu-
 schende Ruhe;
 Liebe mit mir das Meer! Den feigen
 Hirten am Lande
 Schrecket der laufende Wind und das
 dumpfe Gebrülle der Wogen
 Weit in der Ferne; den Fischer nicht.
 Er strebet entgegen
 Kühn der stürmenden Flut, wenn ihn
 ein Wetter ereilet,
 Bändigt die Welle, wie Schaum, und
 birgt am Strande die Ladung.
 Reichthum bringet das Netz. Nur karg-
 lich nähret den Feldmann
 Seiner

Seiner Erde Gewinn und die Milch der
 grafsenden Rinder.
 Aber bis zur Weichsel, und wo die
 Düna der Steinkluft
 Als ein Sprudel entquillt, der schnell
 zum Strome sich anschwellt,
 Reichet unser Erwerb. Wir dörrn im
 Winde den Strömling,
 Röthen im Rauche den Lachs. Wer
 kauft am Lande begierig
 Nicht von uns die leckere Kost, zur
 Zierde des Festmahls?
 Ylos Tochter siel ihm ins Wort mit
 munterer Lache:
 Meinethalben verkaufe daheim den
 thranigen Kahn auch,
 Reichlich mit Butten gefüllt und mit
 halbgerösteten Pricken;
 Denn das Mädchen, das mehr dich liebt,
 als die Schwalbe den Frühling,

Bringt dir ein besser Gewerb' und sanftere
 Tage zur Mitgift,
 Rinder bring' ich und Ziegen und allerley
 zahmes Geflügel
 Dir von der Oger einst zu, wenn in dein
 väterlich Erbe,
 Mit dem Kranze der Liebe geschmückt,
 du, Wadde, mich heimführst,
 Ehre die Sichel, zur Aernte gewetzt,
 und die blinkende Pflugchar;
 Ehre sie, mehr, als Reusen und Netz
 und die Ruder am Nachen!
 Schön sind Hügel und Trift: schön ist
 am Lande der Abend;
 Schön am Lande die Nacht, wie nimmer
 ein Morgen im Meere,
 Lieblicher, als der Winde Geheul am
 verödeten Strande,
 Tönet der Heerde Gebrüll und der
 Heerde Schellengeläute,

Fernher vom Anger im Thal', in die
 Feldschalmeye des Hirten,
 Wenn zur Tränke die Kuh sich drängt
 mit strotzenden Eutern,
 Siehe! die Welle, beglänzt von der
 Sonne, blendet das Auge;
 Aber der lächende Schmelz der Wiesen
 erfrischet es wieder!
 Reichthum bringet der Pflug, und der
 Schaaffstall Freude! Mir ekelt
 Vor dem Geruche des Meers und der
 ausgeweideten Fische,
 Oft, wenn von Kälte gebückt, durch-
 netzt vom Wellengefiröme,
 Und mit schmutzigem Tang' O an Fufs
 und Arme besudelt,
 Fallende Thränen im Aug', am Gestad'
 ich zählte den Netzzug,
 Zitterten mir die Kniee vor Grauen und
 Aerger; ermüdet

Warf ich mich hin, und weinete laut;
 bis etwan ein Miethling
 Mitten im Sand' ein Feuer aus dürrern
 Schilfe mir anblies:
 Aber kümmerlich nur erwärmte das
 glimmende Feuer
 Meinen erstarrten Leib; und weinend
 fuhr ich zur Heimath.
 Wahrlich! des Fischers Gewerb' ist ein
 gefährliches Waidwerk,
 Und sein Leben ein Spiel der Winde
 Morgens und Abends!
 Mir sind Sander und Wels, und der
 Quappe geschwollene Leber
 Keine behagliche Kost. Geib Hönig-
 scheiben und Milch mir,
 Oder der Garten Obst; dann spott' ich
 der salzigen Speise!
 Ihr erwiederte schnell, mit verstelltem
 Ernste, der Jüngling:

Tadle das Meer! Doch sage mir noch:
 gefällt dir die Luft nicht,
 Aufzuseuchen den Krebs mit Feuer-
 bränden, im stillen
 Bache, dafs weitumher es taget im Laub-
 gebüsch oder,
 Wenn am trüglichen Köder der Angel-
 ruthe der Barsch zuckt?
 Weiter redte der Jüngling nicht.
 Ihn schreckte Geräusch auf
 Hinter dem Hof', und der Hunde Gebell
 am Thore des Hofes.
 Ylo kam heim mit Dole, dem rüstigen
 Fischer in Sengalln,
 Heim von Ykeskola von seinen bremi-
 schen Freunden.
 Wadde, der Liebende, flog von der
 weitumfschattenden Linde
 Schnell dem Bruder, und schneller, als
 Ilse, dem Vater entgegen,
 F 3

Ihm die Kniee zu küffen. Der Greis
 umarmte den Jüngling,
 Und die Tochter den Greis. Sie traten
 alle zum Herd' ein,
 Ylo kosete viel mit seinem neugierigen Weibe
 Von dem Baue der Pilger und ihrem
 allwissenden Prieſter;
 Rühmte der Fremdlinge Macht, und
 ſpornete die Brüder von Selburg
 Beyde zur Chriſtentauſe mit unermüdlichem Eifer.
 Da nahm Wadde, von Ilſen entflammt,
 das Wort auf, und ſagte:
 Gieb mir, Vater und Freund, gieb
 mir zum Weibe die Tochter,
 Die mich inniger liebt, als die Schweſter
 lieber liebet ein Bruder:
 Gieb, zur Morgengabe, mir auch des
 heiligen Prieſters

Wunderthätiges Bad, die Waffertauſe
 der Chriſten,
 Mit der Tochter, die mehr, als ihre
 Seele, mich liebet!
 Ylo verſprach ihm die Tochter. Er
 führte nach wenigen Morgen,
 Von dem ungläubigen Bruder und vielen
 im Hauſe begleitet,
 Schon gen Ykeskole die Neuverlobten,
 und bat für
 Seinen Eidam den Prieſter des Herrn um
 die Tauſe der Chriſten:
 Als in umwallender Luſt der blonde
 ſemgalliſche Jüngling
 Nun dem heiligen Bad' entſtieg am
 Rande des Fluſſes,
 Segnete Meinhard ihn mit Vaterhänden,
 und weihte
 Ylo des Reichen Tochter an ſeiner Seite
 zur Braut ein.

Wadde beschloß im Herbste mit Ilfen
 die Feyer der Hochzeit;
 Schwur, im Meere nicht mehr, nicht
 mehr im Strome zu fischen,
 Und des Ackergeschirrs, der Heerd' und
 des fruchtbaren Gartens
 Treulich zu warten mit ihr. Er hielt;
 und reicher, als Ylo,
 Ward er ein glücklicher Mann und ein
 Ahnherr edler Geschlechter.

Erläuterungen.

a) Das Gedicht fällt ungefähr ins vierte Jahr des Bischofes Meinhard, (1137) der mit teutschen Kaufleuten, dreyßig Jahre nachdem diese Gegenden durch bremische Seefahrer waren aufgefegelt worden, als Augustinerpriester nach Livland kam; bloß, wie Heinrich der Lette sagt, um Christus willen und nur Predigens halber; und vier Jahre nachher vom bremischen Erzbischofe Hartwich feyerlich zum Bischofe von ganz Livland eingeweihet ward. Dieser eifrige und glückliche Bekehrer liefs sich mit seinen Gefährten gegen über der mitten in der Düna liegenden großen Insel Dalholm, oder Dalen, am linken Ufer des Stromes, nieder, und erbaute hart an der Düna erst

Ykeskola, oder Uexkull, und bald nachher auch Kirchholm, an demselben Ufer, weiter abwärts. Die in dem Gedichte vorkommenden lettischen Nationalnamen Ylo, Dole u. f. f. führt Heinrich der Lette ausdrücklich bey diesen Jahren an. Ylo wohnte nicht weit von der Stelle, wo Meinhard Ykeskola erbaute, und war, nebst Viezo, einem andern in derselben Gegend angefessenen edlen Liven, der erste, der von Meinhard sich taufen liefs. Die Letten zu Selburg, an der semgallischen Seite, blieben hartnäckig lange Zeit der Teutschen Feinde, und selbst derjenigen Liven, die Meinhard zum Christenthume beredete.

b) Die Oger, ein ziemlich breiter Fluß, oder Bach, an der livländischen Seite der Düna, fällt oberhalb Uexkull,

nicht weit von den Ruinen des alten Schlosses, in den Strom. Das Gestade dieses angenehmen Flusses ist fast durchgängig hoch und steil, bis tief hinein ins Land zu beyden Seiten stark bewachsen, und sein Bett vor geraumen Jahren, zum Behuf der Holzflößung in die Düna, mit vielen Kosten von neuem gereinigt worden. Noch itzt ist er reich an Wasserpflanzen, Schilf- und Binsenarten, und vornehmlich das an der linken Seite liegende Land fruchtbar, und ansehnlich bewohnt.

c) Heinrich der Lette erzählt bey dem dritten Jahre des Bischofes Meinhard (1186) von der Erbauung dieser ersten gemauerten Burg an der Düna folgendes: „Den nächsten Winter darauf verheerten die Lithauer Livland, und führten sehr viele in die Gefangen-

schaft. Der Priester Meinhard wollte mit seinen Leuten aus Uexkull ihrer Wuth Einhalt thun, und lieferte diesen Feinden eine Schlacht im Gehölze. Wie die Lithauer sich zurückzogen, bestrafte Meinhard die Einfalt der Liven, daß sie bisher keine Vestungen gehabt hätten, oder haben wollten. Endlich versprach er ihnen, Schlösser zu bauen, wenn sie den Voratz hätten, Kinder Gottes zu werden und zu bleiben. Durch Gottes Eingeben ließen sie sich gefallen, versprachen es, und bestätigten mit einem Eide, die heilige Taufe anzunehmen. Demnach wurden den nächsten Sommer aus Gothland allerhand Künstler und Steinhauer geholet. Ehe das Schloß Ykeskole angefangen ward, liefs sich ein Theil des Volkes taufen, und die ganze Gemeine

versprach, obgleich lügenhaft, wenn das Schloß fertig wäre, sich auch taufen zu lassen. Also wurden die Mauern von Grund an aufgeführt. Der fünfte Theil des Schlosses fiel Meinhard zum Eigenthume zu, so wie es auf seine Kosten errichtet ward; und er verschaffte damit der Kirche zuerst einige Güter. Wie das Schloß zuletzt zu Stande kam, fielen sie ab, und die noch nicht getauft waren, weigerten sich, den Glauben anzunehmen. Doch Meinhard liefs sich in seinem Voratze nicht stören. Um dieselbe Zeit kamen die Semgalen, Heiden aus der Nachbarschaft, welche von diesem steinernen Baue gehört hatten, und nicht wußten, daß er durch Kalk so fest sey, mit großen Schiffstauen, und meinten, ihren narrischen Gedanken nach,

das Schloß in die Düna zu zerren. Jedoch die Steinschützen zerfchmetterten ihnen die Köpfe, und sie mußten mit Schäden abziehen.“

d) Die Wassertulpe (*Nymphaea alba* Linn.) und Watt, (*Ulma intestinalis* Linn.) zeigen sich gewöhnlich in der spätern Hälfte des Sommers in den liv- und kurländischen Wassern, zumal wo der Strom langsam schleicht und sumpfige Untiefen bildet. Die erstere Pflanze ranket über dem Wasser weg oft viele Ellen weit.

e) Im Frühlinge ist der Stint, (*Salmo Albula* Linn.) der dann in großen Schaaren in die Mündungen der Ströme tritt, einer der gemeinsten Fische in hiesiger Gegend. Er steht außerhalb des Wassers sehr bald ab, und man schätzt ihn nur, wenn man ihn leben,

dig haben kann: denn todt hat er einen sehr widrigen Geruch, und wird daher bloß vom gemeinen Manne, seiner Wohlfeilheit wegen, häufig genossen. Er ist viel kleiner, als der Hering; aber an Gestalt und Farbe diesem ähnlich.

f) Tang, Seetang, (*Fucus marinus* Linn.) am kurischen Ostsee-Strande Seemist genannt, ist eine Art feinen Wassermooses, das die Wellen zu gewissen Zeiten in großen langen Strichen ans Land spülen, und das als ein vortrefflicher Dünger in den magern Sandäckern genutzt werden kann, wenn es zumal einige Zeit in der Luft gelegen und durch Zumischung andrer Dungarten und durch die Fäulung seine saure Schärfe verloren hat.

III.

Die Schlacht bey Durben. ^{a)}

An den Herrn Kammerherrn Karl Nikolaus Korff,
Herrn zu Prekulln, Dserwen, u. f.

Siehe! der Abend ist kalt. Vom flie-
gen Sturme gebeuget,
Zittern die Balsampappeln im Garten.
Im öden Gemäuer
Der verfallenen Burg krächzt aus dem
Neste der Uhu.
Muthlos kehret der Waidmann heim.
Sein Arm ist gesunken,
Schwer

Schwer vom herbilichen Nebel fein
Haar. Die Wälder erbrausen
Unter der Schwinge des Sturms, wie
Donner in Schlünden der Erde.
Theurer Korff, Du Mann voll Kraft und
Fülle des Herzens,
Freund, von geläutertem Geist' und
alter Tugend und Sitte,
Komm in den ruhigen Saal! Du liebst
der vergangenen Tage
Thaten und ihre Geschichten. Gieb
mir die Laute, der raschen
Hande geschäftiges Spiel. Ich will zu
Gefange sie stimmen.
Sieh', in Westen erlicht der Tag. Die
verstummete Welt schweigt
Bald, in Finsternisse gehüllt. Wir aber,
im Saale,
Athmen Leben und Licht. Von Men-
dogs gewaltigen Thaten,
G

Und der Christen blutiger Schmach, und
dem Falle der Edlen,
Die der Abtrünnige schlug, will ich zur
Laute Dir singen.
Höre dem Liede Du zu! Du liebst die
Kunde der Mufen.

Durbens bläulicher See, von rauschen-
dem Schilfe bekränzet,
Murrete, bangen Lautes, im Wehen der
Sommermondnacht.
Ueber ihm hieng, wie Gebirg, des
Krieges eiserne Wolke,
Mit Verderben und Flucht und Schreck-
engestalten beladen.
Unter dem südlichen Ufer, bis zu
den Eichen um Prekulln, ^{b)}
Hatte des Kreuzes Feind sein Heer in
die Breite gelagert,

Müde vom Zuge durch Wälder und un-
betretene Wege.
Still, wie die Nacht, bedeckt vom
Sternenzelte des Himmels,
Lagen am Boden die Krieger itzt, und
die Rosse des Streites
Weideten um den See, bewacht von
laufenden Hähern.
Zahllos war und gemischt das Heer
aus mancherley Zungen,
Und in mannigfaltige Tracht und Waf-
fen gekleidet:
Schwere, mit Kettenpanzern und blan-
ken Helmen bewehrte
Reiter, und Haufen leichter zum Raube
gerüsteter Söldner;
Flüchtig stets; die Söhne der fernen
mongolischen Horden. ^{c)}
Ihnen folgen, mit jeglichem Winde,
die Raben und Aaren,

Wo sie streifen, gelohnt zu weit ver-
 wüftenden Zügen:
 Denn sie leben von Brot und den mil-
 den Früchten der Erde
 Nicht; sie schlachten, wie Küchlein, das
 laugende Füllen zur Speise,
 Melken und trinken die Milch der Mut-
 termähren, und tragen
 Waffenröcke von Ledern der abgehäu-
 teten Thiere.
 Auch mit Beilen und Kolben und gabel-
 förmigen Spießsen
 Raffeten Heerden gemengten Volks zur
 Linken und Rechten,
 Weitumkreisend; sie ruheten still im
 Hauche der Mondnacht.
 Mendogs prächtiges Zelt stand in
 Mitte der tapfersten Rotten,
 Rund von Fahnen umweht, umblickt
 von gefchliffenen Lanzen,

Und von Schilden und Helmen, des
 Todes glänzenden Zeichen.
 Aber Mendog schlummerte nicht im
 erleuchteten Zelte.
 Streitgier brant' in seinem Gemüthe.
 Mit grimmer Erwartung
 Trat er hinaus, und stand, auf Kund-
 schaft harrend. Er schaute,
 Durch die steigenden Dämpfe des Sees,
 in die Ferne nach Erdwil, d)
 Seinem Geliebten, umher. Denn Erd-
 wil führte den Vortrupp:
 Hundert auserlesene Reiter auf fliegen-
 den Gaulen,
 Mann und Ross wie verwachsen in Eins,
 und Eine Gestalt nur;
 Aehnlich der Urwelt wilden Centauren.
 Sie trugen auf ihren
 Schultern den Tod, in Köchern voll
 giftiger Pfeile. Doch Erdwil

Kehrete nicht wieder. Er irrete weit
 von Walde zu Walde
 Sammt den hundert beköcherten Rei-
 tern, spähend auf Kundtschaft.
 Als vor dem Zelte der König stand,
 und mit röthlichem Schimmer
 Sich in Osten erhob der Tag; da kamen
 in Eile
 Fünf dem Christenheer' entwichene
 Kuren ans Lager,
 Und ersuchten Gehör und mit dem Kö-
 nige Sprache.
 Mendogs Reisigen führten die fünf vor
 ihren Gebieter,
 Der, wie verlaufene Feige, die kühnen
 Flüchtigen aufnahm.
 Kommet herein! so rief er. Was bringt
 ihr Schalke für Botschaft?
 Ado, der Aeltesten einer, hub an, vor
 dem Herrscher erzitternd:

Herr! wir kommen zu dir, als un-
 fern Erreter und Rächer,
 Müde des unerträglichen Jochs der
 grausamen Fremden.
 Burkard, der Meister, und Arnold, der
 Vogt vom heiligen Berge, e)
 Haben zu Taufenden unfre Brüder,
 Männer und Greise,
 Mit bludürftiger Wuth, mit Geyvalt
 und Künften der Falschheit
 Hergetrieben, für sie, die Verruchten!
 unsere Waffen,
 Unfre Klingen auf dich, nach ihrem
 Gebote, zu blösen.
 Aber du streitest nicht wider uns. Die
 Feinde der Deinen
 Sind auch unsere Feinde. Wir werden
 nicht wider dich ziehen,
 Nicht, für sie, dein Heer im Hinter-
 halte befehlen; f)

Wie der hochmüthige Meister es will,
 und Arnold, der Burgvogt.
 Greife gerost die Schändlichen an! Wir
 wollen dir helfen
 Sie vertilgen; ach! Männer von eiser-
 nen Fausten und Herzen.
 Die Verräther! Sie raubten uns unsre
 Götter, und redten
 Gleisende Lügen uns ein durch ihre
 verworfene Priester.
 Sie sind unsrer Treue nicht werth,
 Sprich, König und Vater,
 Trost uns zu! Versprich uns unsrer
 Bitte Gewährung!
 Sey des leidenden Volks Erlöser. Ver-
 traue den Worten
 Meines Mundes. Ich rede sie laut für
 Tausende meiner
 Brüder. Heut noch falle mit deinen
 muthigen Scharen

Auf die gefürchteten Würger! Du wirfst
 bald ihre Paniere
 Wehen sehn, in der Morgenluft, dort
 zwischen den Hügeln.
 Doch, wir streiten mit dir. Du sollst
 sie fallen im Kampfe.
 Zwar sie donnern einher in wiederhal-
 tenden Waffen;
 Aber auch ihr tragt Helme von Erz und
 eiserne Speere.
 Such' im Gewühle der Schlacht die
 mächtigen Führer am ersten
 Auf. Ist einer erlegt, ist einer gegriffen,
 und eines
 Ihrer geweihten Paniere dem Fahnen-
 träger entrungen:
 Dann zertrete die Stärke der schnellen
 mongolischen Schützen
 Den verwirreten Klump. Dann sey du
 Sieger! Ich will dir

Kundzuthun mein verheißenes Wort:

Ich will euch erlösen

Von dem Joche der Fremden, und ihren

abgöttischen Priestern!

Ihre verächtliche Burgen will ich zer-

brechen und schleifen,

Und den unheiligen Schutt versenken in

sinkende Pfuhe.

Sterben sollen die Räuber. Ihr sollt

mit mir sie vertilgen;

Wie man Raupengefchmeiß vertilgt

und mit Füßen zermalmet.

Algrimund wird dich Einen zu deinem

Volke begleiten,

Folget dem Worte des Helden, wenn

er zu Thaten euch anspornt:

Er und Erdwil allein sind meiner Ent-

würfe Gehülfen.

Folget ihnen! Sie sollen mit euch die

Wüthriche firaßen.

Einer kehre zurück in Friede zu seinen

Genossen,

Dafs er belehre das Volk. Ihr aber, ihr

rüßigen viere,

Bleibet als Geißeln hier. Ich traue den

Kuren aufs Wort nicht.

Lügner waret ihr stets, und faule, ge-

fräßige Bäuche,

Frech im Glück', und kriechend und

klein in der Stunde des Unfalls.

Haltet itzt einmal Wort! Ich werd'

euch alle befreyen.

Erdwil kehrte zurück mit seinem

streifenden Truppe

Zu dem Zelte des Herrschers. Er fand

an der Thüre die Kuren,

Denen der König, als Erdwil kam, zu

gehen Befehl gab.

Und sechs alte mit Narben bedeckte

Krieger aus Witepſk 3)

Führten, auf Mendogs Wink, die wacke-
 ren viere zum Heertrofs,
 Aber er hatte die Geißeln kaum mit den
 Wächtern entlassen,
 Als am Himmel der Mond erlosch, und
 im Schoofse des Aufgangs
 Tagte der liebliche Schimmer der Mor-
 genröthe. Da rifs sich
 Ringolds Sohn vom Polfter im Zelt,
 in Befchlüssen verloren,
 Ungeftüm auf, und sprach, voll Glut,
 zu feinem Vertrauten:
 Erdwil! der Tag erwacht. Die
 bleichen Sterne verschwinden,
 Alle mit Blute befäumt. Ein schwüler,
 blutiger Tag kömmt!
 Heifer murmelt der Bach. Die Wipfel
 fchauern im Walde.
 Ahnend wiehern ums Lager die Krie-
 gesrofse. Sie fchütteln

Unftät die fräubigen Mähnen; und ah-
 nend regt fich die Lanze.
 Erdwil! woher? Dir hangen des Him-
 mels Tropfen im Haare.
 Sage, wo fahft du die Chriften? Wo
 flattern die feidenen Fahnen?
 Ihm verfezte der Führer: Die Chri-
 ften fchließen, fo fchien es,
 Ruhig im Lager an beyden Ufern der
 fchlängelnden Durbe, h)
 Als um Mitternacht wir die stillen Hü-
 gel umritten.
 Aber die Semgallen brauf'ten, vom La-
 ger in tiefer Entfernung,
 Wild durcheinander; gleich Ameifen-
 haufen, denen am Abend
 Ein muthwilliger Hirtenknabe die
 Gänge zerrüttet.
 Herr! fo fanden und liefsen nach Mit-
 ternacht wir die Feinde.

Doch wir irren im Wald' und erreich-
 ten erst itzo dein Hauptzelt.
 Rüste du bald zum Streite das Volk!
 Ich kehre mit hundert
 Deiner beschildeten Reiter, wenn mei-
 nem Erbieten du willfahrst,
 Wieder zum Walde zurück, die Sem-
 gallen dir zu gewinnen.
 So sprach Erdwil. Und was er sprach,
 erfreute den König.
 Algrimund, gab er zur Antwort, ist mit
 der Aeltesten einem
 Ausgegangen zum Heere der unzufrie-
 denen Kuren.
 Eile dem Feldherrn nach. Wenn sie,
 wie Getreue, beharren,
 Führe du wider die Teutschen die
 leichtgewaffneten Haufen
 Aus dem Hinterhalt' an: doch erst, wenn
 lange die Schlacht brennt,
 Schnell-

Schneller, als Feuer, durchs zitternde
 Feld; dann falle du plötzlich
 Hinter dem Rücken dem Feind' in die
 verdünneten Reihen.
 Sprachs. Und Erdwil ging, und sann
 auf blutige Thaten.
 Mendog ahnete Sieg. Er fuhr in
 Eile zum Schwerte
 Ringolds, mit Golde bedeckt, der prach-
 tigen Wehre der Väter,
 Schnallt' um die Lenden den Purpur-
 gürtel, setzte den Helm auf,
 Schwang sich behend' aufs Ross, und
 ordnete seine Geschwader.
 Ihn umtönte, wohin er kam, der dro-
 hende Schlachtruf.
 Mendogs unabsehliches Heer bedeckte
 den Boden
 Weitab vom Ufer des Sees, in getrenn-
 ten, einzelnen Haufen,

H

Als er den Führern gebot zum Zuge die
 Lösung zu geben.
 Itzo loderte Muth empor in jeg-
 lichem Busen.
 Drauend wälzte der Heerzug sich zu
 den Hügeln hinunter,
 Zwischen denen der Christen Schaar, wie
 Wolken, heranzog,
 Eiliger trabten die Rosse. Die Führer
 erfahen die Wolken.
 Flammend rollte des Königes Blick von
 Flügel zu Flügel:
 Mendog ahnete Sieg. Er sahe, furcht-
 los, die Feinde
 Näher rücken; er sahe, mit Hohn, die
 Paniere des Kreuzes
 Ueber den Hügeln wehn, und im Mor-
 genglanze des Himmels
 Schimmern die blanken Wehren, gleich
 wetterleuchtenden Blitzen.

Aber furchtbar erschien ihm, in heite-
 rer Ferne, der Dänen
 Rothes Panier. Es leuchtete weit, und
 regte sich langsam;
 Aehnlich dem breiterundeten Monde,
 wenn er aus Osten,
 Eingehüllet in Duft, sich über den
 schweigenden Wald hebt.
 Burkard zog mit seinen geschlossnen
 eisernen Haufen
 Kühn, doch langsam, einher. Sein
 Freund, der preussische Marschall,
 Trabte voraus, durchs dichte Gefranck,
 mit Hermann, dem Ritter,
 Und den leichtesten Rössen und ihren
 Reitern. Wie Bache,
 Raufchten die muthigen Krieger ihm
 nach. Sie stießen am linken
 Flügel auf Schwärme Mongolen. Die
 schnellsten unzählige Pfeile

Von den Bogen, und flohn; und schlen-
 derten ihre Geschosse
 Wieder von den schwirrenden Sennen;
 und flüchteten wieder.
 Botel zerstreute sie, wie Winde den
 stäubenden Bergland,
 Mit dem Schwerte. Denn ihm und sei-
 nen muthigen Krieger
 Hieng die Rechte nicht schlaff. Sie
 spalteten vielen die Schedel.
 Aber die wilden, der Flucht nie fatten
 mongolischen Haufen
 Kehreten zurück das drittemal in ver-
 heerender Menge,
 Heulten, und trübten den Tag mit ihren
 Pfeilen; und rissen
 Hinter sich her den gepanzerten Trupp,
 den Zivibund führte:
 Zivibund, Erdwils Freund, des Königs
 einziger Eidam,

Wie sich die brüllende Woge vom Fel-
 sengefäde zurückwälzt;
 Also drängten die Christen zurück. Und
 Zivibund sprengte
 Hinter den weichenden Reitern einher,
 umringte den Haufen
 Links, und fiel mit der Lanze darein.
 Sein treuer Gefährte,
 Montwil, ereilte den Marschall mit sei-
 nem fliegenden Rolfe,
 Stach mit dem Speere nach ihm, und
 bohrt' ihm unter dem Rückgrad
 Tief in die Weiche die Spitze des Speers.
 Der getroffene wankte.
 Dennoch rifs er sich los, und hielt sich
 fest in den Bügeln.
 Montwil setzte von neuem auf ihn.
 Doch Botel entrann ihm
 Wieder; und seine Geschwader um-
 frömten den taumelnden Führer,

Ihn zu decken, mit inniger Wuth. Sie
warfen sich um ihn
Alle, wie Panther ergrimmt; und trotzt-
ten den wogenden Haufen.

Heinrich ermannte sich wieder. Er
stürzte, der Wunde vergeffend
Und des rinnenden Bluts, im Geklirre
der Speere, wie blindlings,
Durch die gebrochenen Geschwader, und
rannte, vom feurigen Rosse
Fortgerissen, mit Wunderkraft die näch-
sten zu Boden,
So durchbricht mit äßlichem Haupt' in
der Hitze das Elenn
Den dichtschattenden Wald, und wühlt
im jungen Gestrauche.

Heinrich vertraute der Stärke der
Seinen. Doch sah' er sie fallen.
Auch er fiel, erdrückt von der über-
mächtigen Menge.

Seine verwegensten sanken, und Schaa-
ren der Feinde mit ihnen.
An den Lanzen der Streiter, und an den
Schaften der Lanzen,
Klebte geronnenes Blut. Die Schilde
der feindlichen Starken
Waren alle benarbt von Streichen der
mächtigen Schwerte.
Heinrich fiel. Ihn hatten im Kampfe
die Kräfte verlassen;
Denn er wankte betäubt, von zischen-
den Pfeilen ersticket,
Sammt dem verblutenden Rosse von
einer Seite zur andern.
Hermann! rief er mit leiser Stimme.
Doch Hermann, der edle
Streitgenosse des Marschalls, war schon
im Gedränge zertreten,
Und mit ihm viel tapferes Volk. Und
Heinrich erblasste.

Doch ihm deckte zur Hälfte der Helm-
 busch die brechenden Augen,
 Als er erstarrt und sank, von der
 wüthenden Menge bezwungen.
 Also stürmet ein Bienenschwarm aus den
 Stöcken im Garten
 Auf das weidende Roß mit tausend gif-
 tigen Stacheln;
 Bis es stürzt, von Beulen bedeckt und
 von blutigen Schwielen,
 Und im Grafe sich wälzend, mit Jam-
 mer das Leben verhauchet.
 Größere Thaten vollendete Mendog
 in Mitte des Treffens,
 Wo der livische Meister und seine ge-
 waltigen Dänen
 Hielten, und kämpften, zusammenge-
 drängt, wie thürmende Mauern.
 Ihnen zur Seite war Hircas, 1) der Rit-
 ter mit goldenen Sporen,

Und der listige Vogt von Kirchholm,
 Anno, der Rothbart. 2)
 Ihnen gehorchten die Fahnen, dem Mit-
 teltreffen zur Rechten;
 Haufen samländischer Reiter und dicht-
 geschlossenen Fußvolks;
 Und die Kuren, gestellt an des Flügels
 äußerste Spitze.
 Hircas sollte die leichten dem Kreuze
 verbündeten Schaaren
 Führen wider den Feind sammt den
 abgestiegenen Reitern; 3)
 Denn die Pilger stritten zu Fuß, wie
 die böhmischen Söldner,
 In Vierecke gedrängt; sie starrten, wie
 Wälle, von Wehren.
 Aber die Kuren entschlichen mit Erd-
 wil, dem Listigen, trenlos
 Hinter den Flügel, und rissen sich ab
 vom Heere der Christen,

Als von Reihe zu Reihe die Schlacht,
 gleich Gewittern, erbraufte,
 Fürchterlich war des Kampfs und der
 Lanzenfliche Beginnen.
 Burkards Rosse zertraten mit stampfen-
 den Hufen die Fläche,
 Dafs sie bebte; wie Thaler im Nachtge-
 heule des Winters,
 Wenn den Bergsee die Stürme mit rau-
 schendem Eise bekleiden.
 Reißend brach das Heer, gehorham dem
 Winke der Führer,
 In die lärmenden Haufen, die Stahl
 zum Morde gezücket.
 Jedem pochte das Herz, und jedem
 flammte das Auge,
 Tausende rangen um Sieg. Die löwen-
 müthigen Brüder
 Stürzten einzeln voran, und schreckten,
 wie Blitze, die Feinde.

Dennoch siegte Mendog mit seinen
 unbändigen Haufen;
 Also war es verhängt im ewigen Rathe
 des Himmels.
 Fallen sollte das Kreuz, und faulen die
 mächtigen Leichen
 Vieler Edlen, im Walde; gleich hin-
 geworfenen Thieren,
 Von der Seuche gewürgt; im Walde,
 von Pfützen umflossen,
 Wo der unflätige Wiedehopf schreyt,
 und der Geyerfalk horstet.
 Fallen sollte das Kreuz; der Abtrünnige
 siegen; und seine
 Tobende Rotte das Schwert ins Blut
 von Tausenden tauchen,
 Tausende niedermähn, und Hohngefäng
 jauchzen dem Kreuze:
 Also war es verhängt im ewigen Rathe
 des Himmels.

Anno, der muthige Vogt, fiel unter
 den vordersten Streitern,
 Vor des Königes Augen. Er fiel von
 Algimunds Speere,
 Der, von Erdwiln kommend, ihn zwi-
 schen den Haufen ereilte.
 Anno zitterte lang' im Blute; denn Al-
 gimund hatte
 Mit dem Speere nicht tief sein Einge-
 weide zerrissen.
 Schrecken ergrieff die Geschwader, als
 Anno, der muthige Vogt, sank.
 Montwil nahete jetzt. Er hatte den
 preussischen Marschall
 Ueberwältiget, und sein Volk. Die
 mongolischen Haufen
 Folgten ihm hitziger nach, als Wespen
 dem Jäger im Walde,
 Bis zum König'. Und er und Olgerd,
 und Algimunds Starke

Mit den blonden Alanen, die neben dem
 Könige stritten,
 Brachen auf einmal alle dem Christen-
 heer' in die Reihen.
 Itzt erscholl von Fahne zu Fahne der
 achzende Streitruf.
 Hunderte krachten, mit Blute bespritzt,
 zu Boden, und ihren
 Händen entfielen die Wehren. Die
 Christen wankten, und wichen.
 Unerbittlich würgte der Tod, daß
 Bäche von Blute
 Rieselten über das Feld. Die schnau-
 benden Roffe der Krieger,
 Von den mongolischen Pfeilen mit
 Wunden ohn' Ende geängstet,
 Bäumten sich über den Leichen empor:
 sie warfen die Reiter,
 Rücklings ab, und rannten in wilder
 Verirrung zum Walde.

Hunderte bluteten schon und röchel-
 ten, übereinander
 Hingefchlachtet in Haufen; der Feind
 rang unter dem Feinde
 Stöhnend; einer griff und umschlang
 im Tode den andern.
 Allenthalben erlag das Kreuz; als tief
 im Getümmel
 Auch der tapfere Meister, entseelt vom
 Schwerte, dahinfank.
 Burkard war von Jahren ein Greis.
 Doch drückte des Alters
 Bürde den Feldherrn nicht. Er lenkte
 das Ross, als ein Jüngling;
 Zog, als ein Riefe, das Schwert. Fromm
 war er, bider und standhaft,
 Schnell im Kampfe, doch schlau, und
 in Kriegeslisten erfahren:
 Dennoch fiel er im Augenblick', als
 unter den Dänen

Wütheten Mendogs Würger, und sie zu
 zerstreuen, er vorritt.
 Siehe! mein Schwert ist roth, sprach
 Algrimund, als er den Meister
 Plötzlich ersah, zu Montwiln: doch
 will ich röther es färben
 In dem Blute des mächtigen Haupt-
 manns. Werfet die Lanzen
 Hinter euch weg, blöset wieder die klin-
 genden Schneiden, und folgt mir!
 Montwil ereilte den Meister. Doch
 ihn entfernten die Dänen,
 Ehe noch Algrimund kam: und einer
 bohrt' ihm die Lanze
 Durch den klirrenden Schuppenharnisch
 tief in die Leber,
 Dafs er bleich, und hangend am Rosse,
 vom Rosse geschleifet,
 Unter den Leichenhaufen entfank mit
 gesplüterttem Schedel.

Aber Algrimund rannte dem Mächtigen
 näher: und seine
 Kühnsten umströmten zu beyden Seiten,
 und vorn und im Rücken,
 Den schon ermatteten dänischen Trupp.

Sie metzelten rafflos
 Viele der eisernen Schaar, die trotzend
 blutete, nieder.

Algrimund fireckte den Meister, durch
 eine verwegene Wendung
 Ihn umgehend, von hinten her mit dem
 Schwerte zu Boden.

Burkard fiel, mit entstelltem Gesicht'
 und zuckenden Armen;
 Denn ihm hatte das Schwert zur Hälfte
 den Nacken durchschnitten.

Algrimund riß in Eile den Helm vom
 blutigen Haupte,
 Schwang ihn lachend empor, und warf
 ihn unter die Seinen.

Auch

Auch der Pannerherr fiel mit dem schar-
 lachfarbnen Paniere,
 Das ein 'Schamait' ergriff, und als Sie-
 gesbeute zur Schau trug.

Noch umglänzte die Mittagssonne
 mit heisseren Stralen
 Durbens schilfiger See nicht halb; noch
 wallte der Morgen

Säuselnd über den Bach, und die Vögel
 sangen ihr Lied noch;
 Als zur Flucht! zur Flucht! rundum
 ertönte die Lofung.

Burkards Krieger entflohn, wie vom
 Winde zerrissene Nebel,
 Ueber die Fläche verstreut, in unglück-
 seliger Irre.

Leichen schwellten den Bach. Den
 stichenden Rossen entfielen
 Waffen und Heergepack, und die Wagen
 brachen im Dickicht.

I

Erdwil vollendete nun, was Algrimund
 hatte begonnen.
 Er und seine von Groll und Mordgier
 glühenden Kuren
 Sperrten der weichenden Menge den
 Weg, erschlugen die Müden
 Haufenweis, und griffen der Edlen
 viele lebendig.
 Haltet an! rief Hirschas; und hemmt die
 Streiche der Mörder,
 Die mit tückischer Wuth' euch einzeln
 fahen und schlachten!
 Aber er fiel im Gerenne vom Ross', und
 drohte vergeblich.
 Wie der Schlittschuhläufer auf schlü-
 pfrigem Eise des Winters
 Mit dem stahlbewaffneten Fuß' am
 Schneegeball' ausglischt;
 So war Hirschas an einer vermorschten
 Eiche, die sichtbar

Kaum entragte den Sträuchen, vom glei-
 tenden Roffe gefallen.
 Als er stürzte, rief Erdwil, der rasche
 Verfolger: Erhaltet
 Unverletzt den Ritter, und führt mit
 gebundenen Händen
 Ihn, und das braunliche Ross ihm nach,
 vor des Königes Augen!
 Mendog zog der entrinnenden Schlacht
 mit seinen Getreuen
 Nach als Sieger, und hielt still unter
 den Eichen um Prekulln
 Sammt dem Trofs' und dem Hinter-
 treffen. Er sahe die Fluren,
 Weitumschauend, alle beschwemmt mit
 Blute, mit Leichen
 Alle Gebüsche gefüllt und mit zerbroche-
 nen Waffen,
 Hoch empor schlug itzo sein Herz. Ihn
 kümmerten wenig

Die gefallenen Streiter, die mit dem
 Hufe sein' Rofs trat,
 Allen entzog er den Blick. Er fühlte
 gefättigte Rache.
 Dennoch rief er, als Erdwil mit dem
 gebundenen Ritter
 Und mit Heerden entwaffneten Volks
 zu den Eichen heranzog:
 Würget nicht weiter! Der Sieg ist
 mein. Wir haben errungen
 Mehr, als unser Erwarten enthielt. Du,
 Zivibund, rufe
 Die nachsetzenden Haufen zurück. O!
 lache der Fremden;
 Zivibund, lache fortan des hochgeprie-
 nen Kreuzes!
 Rastet nun, und ruhet euch aus im
 Schatten der Eichen.
 Es ist Mittag, und schwül die Luft.
 Wir wollen uns lagern,

Und die kommende Nacht mit Sieges-
 feuern erhellen.
 Erdwil führte den Edlen und sieben
 verwundete Brüder
 Vor den König, mit Haufen im Flichen
 gegriffener Christen.
 Mendog gebot die Ritter zum Abend-
 opfer zu fesseln,
 Und die gefangene Menge den Kuren
 als Beute zu schenken,
 Feuriger glühte die Sonne. Die
 bagrauen Eichen um Prekulln
 Ueberfchatteten itzt den wiederkehren-
 den Heerzug,
 Und die Zelte der Fährer und Mendogs
 prächtiges Hauptzelt,
 Ausgespannet auf Rasengrund' im Ge-
 wölbe der Zweige.
 Heerden Roffe, des Zäums und der Rei-
 ter und Waffen entlastet,

Wieherten über die Flur, wie schmach-
 tende Thiere der Wüste;
 Löfchten im Bache den Durst, und nag-
 ten am Schilfe des Baches.
 Schnarchend schliefen im Grafe die Ku-
 ren. Die Söhne der Hordo
 Schlachteten unter den Bäumen die
 schwerverwundeten Gaule,
 Songten an Feuern ihr Mahl, und stam-
 melten Lieder im Rauche.
 Aber des Königes Zelt umschallten
 Pauken und Hörner:
 Und die Sieger jauchzten darein; wie,
 von Raube gefättigt,
 Hoch im Walde der Sperber am Som-
 merabend frohlockt.
 Mendog lud die Führer ins Zelt, und
 bewirthete köflich
 Seine Getreuen, die Blitze der Schlacht.
 Bey frohem Gespräche

Blinkten die Freudenbecher umher um
 die wirthliche Tafel,
 Einer mit Lindenmeth', m) und mit
 Weine der andre gefüllet,
 Als des Königes Gäfte, von Trank
 und Speise gefättigt,
 Sassen im lustigen Zelt', und den kühl-
 en Herrfcher ergötzten
 Mit Geschichten der Schlacht und ihrer
 Thaten Erzählung:
 Da begann er, erhitzt vom Wein' und
 dem Lobe der Schmeichler:
 Höret alle mein Wort! Hör', Ol-
 gerd, meine Befehle!
 Olgerd! rief er lauter; du Mann von
 starkem Gebeine,
 Aber von zartem, mitleidigen Herzen,
 bestatte die Todten
 Unfers Volkes in Gruben mit ihren
 Waffen und Rossen,

Ehe wir farder ziehn. Verbrenne mit
 Feuer die Leichen
 In den Gruben, und schütte zu Bergen
 Erde darüber.
 Aber die Stumpfe der Feinde, von un-
 fern Schwerte zerstückelt,
 Wirf zusammt, in Haufen, und nackt,
 in den brüchigen Wald dort,
 Wo kein ausgetretener Pfad den Wan-
 derer hinzieht;
 Dafs sie faulen und ungerührt zu
 Staube verwesen!
 Wer sie sucht, der finde dereinst unter
 Moose die Knochen,
 Hör' und merke mein Wort, und was
 ich gebiete, vollziehe!
 Herrlich ist unser Sieg; ich will als
 König ihn feyern.
 Olgerd ging, dem unwillkommenen Ge-
 bote gehorsam,

Ehrerbietig hinweg, und erfüllte des
 Königes Willen.
 Ernflicher rief den Eidam er auf.
 Du, Zivibund, sprach er,
 Schicke zum Götterfeste dich au und zu
 blutigen Opfern!
 Sende die Schergen aus Minsk mit ihren
 geweihten Beilen
 Weit vors Lager hinaus. Sie sollen
 fünfe der Ritter,
 Die wir griffen im Lärme der Flucht,
 auf dem Blocke zerstückeln,
 Und verbrennen im Feuer, dem Krieges-
 gotte zum Opfer.
 Aber Hirschas, den sechsten, den stolzen
 Schwertegebieter,
 Führet mit lautem Gepränge, von un-
 fern Wehren umschimmert,
 Angethan mit allem Geschmeide der
 strahlenden Rüstung

Hört ihr hinter den Bergen die Göt-
 terstimmen erbrüllen?
 Seht ihr den zückenden Stral? Mit
 Wohlgerüchen durchbalsamt,
 Wehet erquickende Luft von den Schlo-
 senwolken herüber.
 Betet den Donnerer an! Bald wird er
 über uns hingehn,
 Zu verherrlichen unser Fest, und über
 uns blitzen.
 Hört! der Furchtbare naht. Uns schrecke
 der freundliche Gott nicht!
 Näher rollte der Donner. Die Waf-
 ferfchläuche der Wolken
 Sanken tiefer. Sie gossen, von schwerer
 Fülle geborsten,
 Seen über das Land, und löschten im
 Fluge den Blitz aus.
 Dennoch geschahe, was Mendog den
 Führern hatte geboten:

Dennoch flammte, wie Stroh, das
 schreckliche Feuer des Opfers.
 Hircas brannte mit Waffen und Ross
 in Asche zusammen
 In der umwogenden Glut. Viel Blitze
 schossen ins Feuer
 Aus den gebrochenen Wolken: doch sie
 verschluckte die Lohe;
 Wie den Giefsbach ein Strom verschlingt
 in schäumigen Strudeln.
 Alles geschahe, was Mendog dem Krie-
 gesgotte gelobte,
 Was er beschloß im Rausche des Siegs,
 und im Zorne begehrte.
 Muthlos irrten, dem Schwert' entrückt
 und der Horde Geschossen,
 Stundenlang' in verzagter Flucht des ge-
 fallenen Kreuzes
 Ueberreste; schmachtend von Durst' und
 langer Ermattung;

Einzel'n im Wald' umher, bis in der
 Ferne sie sahen
 Amboten! dein für so viele zu kleines
 Haus am Gebirge. o
 Gottfried wohnte darin mit neunzehn
 Rittersn. Sie waren
 Alle geblieben am See. Nur Gottfried,
 der redliche Schloßsvogt,
 Hatte, mit Wunden bedeckt, sich in die
 Veste geflüchtet.
 Alda lag er, verlassen, im Schatten der
 einsamen Klaufe.
 Todtstill war und öde die Burg, und
 die Thore verriegelt;
 Denn die Laienbrüder und Schaffner
 hatten in Brunnen,
 Oder im Felsengewölbe des Thurms
 sich alle verkrochen.
 Keiner that den Rufenden auf die Pforte.
 Noch trafen

Algemach viele, geführt in der Irre der
 eine vom andern,
 Auf verschiedenen Wegen, dicht unter
 der Veste zusammen.
 Unglückseliger Tag! Die müden Krie-
 ger erlagen
 Alle dem Durst'; und fanden erst spät
 am Fuße des grünen
 Hügels, von Erlen umzäunt, im Ange-
 sichte des Burghurms,
 Wasser sprudeln aus reinem Gestein' in
 erfrischender Kühle.
 Lechzend drängten sich alle dahin. Sie
 küßten den Boden
 An der Quelle, die jah den Felsenritzen
 entraufchte,
 Schöpften begierig, und fühlten im
 Trinken die Glieder gestärket.
 Auch die verschmachteren Gaule, der
 Niederlage Genossen,

Labten im Quellgerinne sich satt, und
weideten wieder.

Aengstlich, vom nahenden Donner er-
schreckt und den Blitzen in Süden,
Raffte der Vogt sich auf, und schaute
durchs Fenster ins Bergthal.

Stannend sah' er die Quelle von Men-
schen umlagert, erkannte

Vieler Freunde-Gestalt, und rief den
Brüdern im Hause,

Die, gleich ihm, vom Donner geweckt,
aus den Winkeln erkanden:

Oeffnet die Pforte der Burg, und
führt die tapferen Häupter

Des zerstreuten Heers herauf. Sie sol-
len uns trösten!

Seht! sie liegen gelagert, wie Wanderer,
im Grase der Quelle.

Rufet geschwind die Müden herauf.
Sie werden uns Zeitung

Bringen

Bringen vom Ende der Schlacht, und
unser Schicksal enthüllen.

Keuchend stiegen die Ritter hinan
auf dornigem Wege

Zu der trauernden Burg; und Gottfried
grüßte sie freundlich.

Sehet! sprach er, wie leer und ver-
waist' stehn unsere Mauern:

Denn all' ihre Bewohner sind unter
dem Schwerte gefallen,

Oder gefangen, in Feindes Hand, zu
schmahlichern Toden

Aufbewahrt, dem Kreuze zum Hohn'
und zur Wonne dem Heiden.

Ihm verletzten der Brüder einer:
Räume die Burg nur,

Und entfleuch! Entfleuch mit uns im
Gewitter zum Strande,

Ehe sich neigt der Tag, und dich die
Sieger ereilen!

Gottfried fiel ihm ins Wort: Erst
 ruhet, wackere Freunde,
 Von der Hitze des Tags euch aus. Ich
 habe geblutet,
 Mehr als ihr: doch räum' ich im Augen-
 blicke die Burg nicht.
 Sättigt mit unferm Brot' und unfern
 vorrathigen Speisen
 Eure Gefahrten: die laßt noch heut in
 den Hütten am Strande
 Rastung suchen. Wir werden zu jeg-
 licher Stunde sie finden.
 Setzet euch nieder, mit mir, am grünen
 Walle des Burghurms.
 Sehet dort Durben! Dort flammen die
 Siegesfeuer zum Himmel!
 Als sie saßen und lauschten; und
 schon die dienenden Schaffner
 Brot und Fleisch in Körben hinunter-
 trugen zur Quelle

Da'srich über die Berge vom Meer-
 gestade der Ostwind
 Plötzlich entgegen den Wolken. Die
 Wolken wichen und blitzten
 Matter, und donnerten dumpf. Itzt
 wölbte sich über den Erdkreis
 Gottes herrlicher Bogen. Die Brüder
 sahn ihn und starren
 All' ihn an. Sie sahen im Dunkel hin-
 ter dem Bogen
 Feuerhell leuchten den Himmel, dicht
 um das feindliche Lager.
 Einer erfüllte des andern Herz mit
 schrecklicher Ahnung.
 Bernhard unterbrach ihr Entsetzen. Er
 hatte das Schlachtfeld
 Unter allen zuletzt verlassen, und
 wußte, was Mendog
 Hatte verhängt. Er erkennt' im Geiste
 die brennenden Opfer.

Weinend schlug er zusammen die mat-
 ten Hände. So rief er:
 Schauet empor! Ich sehe des Him-
 mels farbigen Bogen ☽)
 Höher steigen, Ich sehe die Geister der
 gräulich entleibten
 In dem Bogen, umringt von vielen hei-
 ligen Seelen,
 Aufwärts schweben; wie Sterne der
 Nacht, von Stralen umflossen.
 Gehet heim zu Marien, ihr frommen
 Krieger! Ihr habet
 Viel gerungen, und tief des Todes
 Schneide gefühlt.
 Gehet ein zur Ruhe des Herrn! Wir
 wollen hier nieden
 Euch als Märtyrer preisen; euch unsers
 Dankes Gelübde
 Zollen im Morgenchor' und an den
 Stufen des Altars!

So rief Bernhard, der Priesterbru-
 der, ☽) in frommer Entzückung,
 Und erweichte der Tapferen Herz, das,
 wie Kinder, sie weinten,
 Und einträchtig alle die Flucht zum
 Strande beschloffen.
 Aber sie flohen zu bald. Der über-
 müthige Sieger
 Kehrete nach Mitternacht dem geschän-
 deten Kreuze den Rücken:
 Denn er slog mit dem rüstigen Heer'
 und unsäglicher Bente,
 Zu der Düna Gestad', und brütete neue
 Verwüstung.

Erläuterungen.

a) Mendog, Ringolds Sohn, Großfürst in Lithauen, bekriegte den bis zur Uebermacht anwachsenden teutschen Orden, so wie sein Vater, in Livland und Kurland; denn unter diesem fiel (1258) Volquin, der Meister der Schwertbrüder, nebst vielen Rittern, in einem blutigen Treffen. Aber die Schamaiten und Lithauer wurden doch nachher in Semgalln (1250) von den Kreuzherren zu wiederholten malen geschlagen; und Andreas von Stuckland, der vierte livländische Landmeister, drängte den Großfürsten so sehr, daß dieser zuletzt um eine Unterredung mit ihm anhielt. Andreas willigte darein: und beyde kamen mit großen Gefolgen auf lithauischem

Grund' und Boden zusammen. Mendog richtete ein herrliches Gastmahl aus, bey welchem Andreas ihn endlich sogar beredete, ein Christ zu werden. Er bestand auch auf diesem seinen Entschlusse in allem Ernste; doch unter der Bedingung, daß nach erhaltener Taufe er sammt seiner Gemahlinn, mit Zustimmung des Papstes, sogleich zum Könige gekrönt würde. Andreas versprach solches; und Mendog, voller Freude, gelobte dem Orden ein großes Stück seines Landes zum Geschenke. Der Meister erhielt die Genehmigung des Papstes Innocentius des vierten unverzüglich, ließ zwey königliche Kronen verfertigen; und er und der rigische Erzbischof Albrecht, der zweyete dieses Namens, setzten, nach der vom kulmischen Bischofe Heinrich verrich-

teten Taufe und Salbung, dem Könige und seiner Gemahlinn Martha (1253) die Kronen auf. Mit ihnen ward eine Menge von mehr als sechshundert Hofleuten und Vornehmen, nebst großen Scharen gemeinen Volkes, öffentlich und feyerlich getauft. Diese Krönung geschah auf freyem Felde bey Novgorodek, mit aller ersinnlichen Pracht und vielen Lustbarkeiten. Den König belehnte der Meister nun, in des Papstes Namen, mit allen seinen Ländern: und er trat dem Orden einige namhafte Provinzen und Landschaften in Schamaiten, Lithauen und Kurland auf ewig ab. Aber ihn gereuete sehr bald dieser übereilte Schritt, der ihn zu großen Aufopferungen geführt, und bey seinen Verwandten und seinem Volke mehr verächtlich, als verhasst

gemacht hatte. Er schwur daher das Christenthum wieder öffentlich ab, fiel plötzlich, erst in Pohlen, dann in Preussen, und zuletzt in Kurland ein und ängstete den Orden aller Orten und lange mit unerbitlicher Wuth. Da zog der Meister Burkard von Hornhufen, zu welchem unweit Grobin der preussische Marschall, Heinrich Botel, mit ansehnlichen Hülfsstruppen stieß, wider ihn ins Feld: und so kam es in der Gegend von Durben (1262) zu einer blutigen und entscheidenden Schlacht. Das Heer der Christen enthielt den Kern der in Preussen und Livland stehenden Kreuzritter, viele teutsche und böhmische Fußknechte, einen tapfern Haufen schwergerüsteter Danen aus Reval, viele christliche Preussen und eine Menge zum Zuge gezwunge-

ner Liven, Semgalln und Kuren. Das Heer des lithauifchen Königs beftand aus regelmäfsigen lithauifchen und fchamaitifchen Truppen, vielen Söldnern aus allerley Nationen und großen Scharen tatarifcher Reiterey. Mendogs Heer war an Zahl und Stärke dem chriftlichen weit überlegen. In der Schlacht felbft, die mitten im Sommer, am Margarethentage, vorfiel, wurden der Meifter Burkard, Heinrich, der preufifche Marfchall, und hundert und funfzig Ritter nebst dem größten Theile des Heers getödtet. Der kleine Ueberreft der gefchlagenen Chriften zerfireuete fich gänzlich. Aber Mendog feyerte auf dem noch rauchenden Schlachtfelde mit fchauervollen Hinrichtungen feinen Sieg; denn von acht gefangenen Ordensbrüdern liefs er fünfe

zu Tode martern, und einen, Namens Hircas, einen Ritter aus Magdeburg, in völliger Rüstung, fammt dem Rolfe, den alten Göttern feines Landes zum Opfer, in einem großen Feuer lebendig aufbrennen. Diese Niederlage schwächte die Macht des Ordens auf geraume Zeit bis zur völligen Ohnmacht: und auch in Semgalln verloren die Chriften die Burg Doblen, deren Bau der Meifter Burkard eben vollendet hatte, und nach dieser die Jürgensburg, auf dem heiligen Berge. Mendogs Glück und Tapferkeit droheten Preussen und Livland den Untergang. Aber fein Tod rettete beyde. Ihm starb, wie Kojalowitz erzählt, feine Gemahlinn. Um ihre Leiche und Hausgeschäfte zu besorgen, rief er ihre Schwester, Dowmunds, des Fürften von Zanalk, Ge-

mahlinn, an seinen Hof, verliebte sich in sie, theilte sein Bett mit ihr und hielt sie zurück. Dowmund wüthete vor Rachgier; aber er fühlte seine Schwäche. Dennoch verschwor er sich mit Troynat, Mendogs Schwesterfohne, dem Herzoge von Schamaiten. Indefs hatte der Fürst von Natbrawfk am Dnjepr Unruhen erregt: und Mendog, sicher und taumelnd in seiner Liebe, schickte seinen beleidigten Schwager gegen ihn. Kaum hatte dieser ein Heer in seiner Gewalt, so zog er damit von Rußland, so wie Troynat von Schamaiten, heran, den Verbrecher Mendog zu strafen. Beyde drangen zur Nachtzeit in seine Stadt, und erschlugen ihn im Bette. Seine beyden schon erwachsenen Söhne hatten mit dem Vater dasselbe Schicksal. Der Name

dieses mächtigen und kriegerischen Fürsten wird von den pohnischen, lithauischen und auswärtigen Geschichtschreibern, zum auffallenden Beweise, wie leicht die Zeit auch berühmte Namen verwische, sehr verschieden geschrieben: Mindow, Mendego, Mendolf, Mendogunus, Mende und Mendog. Die letztere Schreibart habe ich, als die am meisten vorkommende, den erstern allen vorgezogen.

b) Das schöne Rittergut Prekulla im ambotenschen Kirchspiele, dem Herrn Kammerherrn Karl Nikolaus Korff zugehörig, liegt noch nicht volle zwey Meilen von Durben. Auf der nur wenig unterbrochenen großen Ebene zwischen dem durbenschen See und dem Gute Prekulln findet man nicht selten beym Nachgraben an hügeligen

Stellen allerhand alte Waffen, Pferdeschmuck und andre metallne Kriegserathschaften, von verschiedner Form und verschiednem Kostume; woraus sehr natürlich sich folgern läßt, daß jene in der Geschichte der Länder an der Ostsee so denkwürdige Schlacht in dieser Gegend geliefert worden sey.

c) Mongolen, oder Mogolen, heißen bey den alten lithauischen und pohlischen Geschichtschreibern die Tatar. Scythae; sagt Kojalowicz, gens barbara; ab hyrcano mari caucaseisque montibus egressi. Diese in jenen Zeiten fürchterliche Reiterey stand oft im Solde der alten lithauischen Großfürsten, die mit Hülfe derselben die benachbarten Provinzen heimsuchten und unterdrückten. Die noch heutigen Tages häufig in Lithauen einge-

zessenen Tatar sind sicherlich Abkömmlinge jener alten Bundesgenossen und Soldner der mächtigen Beherrscher dieses damals sehr großen Reiches.

d) Algimund, Erdwil, Olgerd, Montwil und Zivibund sind, wie oben Skirmund, veraltete lithauische Nationalnamen, die in der Geschichte des Königs Mendog, und vor und nach seinen Zeiten, oft vorkommen. Itzt sind sie unter dieser Nation nicht mehr gangbar, und durch sarmatische, oder römische und christliche Namen verdrängt.

e) Die St. Georgenburg, oder die Burg zum heiligen Berge, in Kerfowe an der lithauischen Grenze, nicht weit von Doblen, welche einige Schriftsteller, durch Verwechslung der Namen des Ortes und der Landschaft, auch Karfau und Kerfowe nennen, legte

Andreas von Stuckland an, und Burkard von Hornhufen beendigte den Bau. Dieses Schloß kann kein anderes gewesen seyn, als das nun verfallene Haus Hofzumberge; ein fürstliches Lehngut, in einer fruchtbaren und forstreichen Gegend.

f) Die Hauptursache der verlorren Schlacht war zum Theil und vornehmlich der Abfall der zahlreichen kurischen Hülfstruppen. Diese verlangten den Tag vorher, im Fall eines glücklichen Ausganges, von den Rittersn die Auslösung ihrer als Geiseln bey den Lithauern gefangen gehaltenen Weiber und Kinder. Als ihnen der Meister und seine Gebietiger dies Gesuch mit unzeitiger Härte abschlugen, verschworen sie sich in geheim wider die Teutschen, und fielen ihnen während des

Treffens,

Treffens, anstatt die schon weichenden Haufen zu unterstützen, mit gesammter Macht in den Rücken; welches die allgemeine Niederlage des christlichen Heeres unaufhaltsam beschleunigte.

g) Wikund, Mendogs Nefse, eroberte auf Befehl seines Oheims die Stadt Witepsk und deren Gebiet, so wie seine beyden Brüder sich der Städte Smolensk und Polozk bemächtigten. Wikund wandte alles an, selbst gegen seinen nun auf ihn eifersüchtigen Oheim, sich im Besitze des gewonnenen Landes, das vorher eins von den kleinen unabhängigen russischen Fürstenthümern in jenen Gegenden war, sogar durch ein förmliches Bündniß mit den Kreuzherren zu Riga, möglichst zu behaupten. Dies gelang ihm jedoch nicht ganz. Denn Mendog trat

L

in der Folge alle von seinen drey Neffen eroberte kleine Staaten wieder an den russischen Großfürsten David ab. Die alte und ziemlich volkreiche Stadt Witepsk, hart an der Düna, unterhalb Polozk, gehört itzt zu der polozkischen Statthaltertschaft.

h) Auf der Grootischen Karte von Kurland wird der Bach, der aus dem durbenischen See, nach einem Laufe von einigen Meilen, sich in die Ostsee ergießt, die Durbe benannt; so wie der See selbst, und auch der nahe bey den Ruinen des alten Schlosses liegende Flecken, Durben heißt. Dieser See gehört zu den großen Inseen des Landes. Er ist mehr lang, als breit, aber sein Gestade nicht schön, sondern morastig und meist flach und zerrissen.

i) Peter von Duisburg nennt den unglücklichen Ritter Hirschas, Hirschals, einen reichen und vornehmen Mann. Kojalowitz gedenket seiner und seines Schicksals mit folgenden Worten: „E praecipuis captivis sorte lectus Hirschasus, nobilis magdeburgensis, qui inter triumphos, barbaro ritu ad deorum venerationem equo insidens armatus, vivus exustus est. Miserabili huic fato clementia aliquorum, quos ante amice coluerat, bis exemptus fuerat: cum tertio tandem eadem sors cecidisset, respuit vitam, quam barbarae miserationi deberet.“

k) Es war bey den kriegerischen Ritterorden der Vorzeit sehr gewöhnlich, daß sich die Brüder unter ein-

ander gewisse unterscheidende Zunamen gaben, die entweder von ausgezeichneten Waffen, oder von schönen, und auch schlechten Thaten, von Vorzügen, oder Gebrechen des Körpers und andern Zufälligkeiten hergenommen wurden. In unsern neuesten teutschen Ritterromanen findet man dergleichen Lob- und Ekelnamen in Menge. Das Schloß Kirchholm, an der Düna, war des jedesmaligen livländischen Ordensmarschalls Sitz und Tafellehn, dessen Ertrag und Rechtspflege gewöhnlich ein Vogt besorgte, der darin wohnte.

1) Arndt erzählt, nach dem Duisburger: „Als nun der Ordensmarschall, Heinrich Botel, einen edlen Pomesaner, Makto, Pipins Sohn, fragte, wie man den Feind angreifen müsse, antwortete dieser: Wir wollen unfre Pferde eine

gute Strecke von uns weg anbinden, und auf den Schwarm zu Fulse losgehn; so wird man desto eher Stand halten. Allein die Dänen aus Reval wandten dagegen ein, sie könnten es in der schweren Rüstung ohne Pferd nicht aushalten.“ Dennoch ward Makto's Rath befolgt. Der größte Theil des Heeres rückte zu Fuß in Schlachtordnung vor, und erleichterte dadurch der überlegnen feindlichen Reiterey den so schnellen Sieg.

m) Außer dem gemeinen Meth bereitet man in Lithauen und Pohlen, in Gegenden, wo Wälder von Linden blühen, aus dem sehr weissen, zuckerartigen Honige ein edles Getränk, welches im erforderlichen Alter an Farbe, Geist und Geschmacke den besten ungarischen Weinen gleicht, und das selbst

die geübtesten Weintrinker von jenen kaum unterscheiden können. Dieser edle Honigwein wird in unsern Gegenden allgemein Lipiz (Lipice) genannt, und, so viel ich weiß, nur selten, oder gar nicht außerhalb Landes verführt. Der schönste Lipiz kömmt aus der lithauischen Stadt Kawn (Kowna) nach Liv- und Kurland, und steht mit den gewöhnlichen Ungarweinen in gleichem Preise.

n) Dionysius Fabricius sagt von den alten Liven und Kuren, wenn er ihre Religionsgebräuche beschreibt, ausdrücklich: Solent inter densissimas silvas deum tonitru adorare, eique immolare juvencam nigram, hircum nigrum et galum nigrum. Ich habe mich hier des märkischen Provinzialworts Färse

bedient, weil ich kein anderes, ein solches junges Thier genau bezeichnendes Wort in unsrer Sprache kenne.

o) Das hohe Bergschloß Amboten, im Stifte Pilten, im ambotenschen Kirchspiele gelegen, welches der Meister Dietrich von Grünigen (1249) erbauete, ist nicht, wie Amdt angiebt, „ziemlich ruinirt“; sondern bis auf den heutigen Tag noch bewohnbar und in sehr gutem Stande erhalten. Diese Gegend kann für die bergigste in ganz Kurland gelten, und ist deshalb in geringer Entfernung von dem Schlosse weitumher einsam und rauh; denn die aus Kalksteinschichten und Sandgeschichten bestehenden Hügel sind größtentheils unbewaldet, dürr und mit niedrigem Gefträuche bewachsen. Doch

sind sie minder nackt, als die Sanddünen am Strande.

p) Peter von Duisburg, sagt Arndt, macht die Niederlage des Ordens durch etliche nach der Einfalt seiner Zeit eingerichtete Histörchen noch merkwürdiger. Er erzählt, z. B. dem Bruder Hermann, mit dem fürchterlichen Zunamen der Saracene, sey wenige Tage vor der Schlacht Maria erschienen und habe ihm zugerufen: Hermann! ich bitte dich bey meinem Sohne zur Mahlzeit. Daher habe dieser bey seinem Abschiede aus Königsberg gesagt: Lebt wohl! Von nun an werdet ihr mich nicht mehr sehen: denn die Mutter Gottes hat mich zur ewigen Freude eingeladen. Konrads von Feuchtwangen Schwefter, eine Nonne, sahe in Teutschland

die Seelen der erschlagenen Brüder von den Engeln gen Himmel tragen; welcher Erscheinung auch ein Bauer in Preussen gewürdiget ward, der das ganze Gefecht am Himmel erblickte, und die Jungfrau Maria, die heiligen Jungfrauen und Engel mit diesen Seelen nach den Wolken ziehend zu Gesicht bekam. Des Saracenen und eines Bruders Gleisbergs Seelen hatten vor andern das schönste Ansehn.

q) Die Ritter des teutschen Ordens waren in drey Klassen getheilt. Die der ersten Klasse hießen Ritterbrüder (*fratres militares*), die der zweyten Priesterbrüder (*fratres clerici*), und die der dritten Laienbrüder (*fratres laici*). Schon der Name jeder Klasse bezeichnet ihre verschiedene Verrichtungen und Oblic-

genheiten. Aus der ersten allein wurden die Gebietiger gewählt. Die Priesterbrüder blieben unverrückt in ihrer Rangordnung. Die Laienbrüder hingegen wurden oft und häufig in die erste unter die Ritterbrüder versetzt.

IV.

Der Traum Konrads v. Mandern. *

An den Herrn Grafen, Karl Medem, Herrn zu Altauze, Remten, Kapelln, Weitenfeld, u. f.

Edler Graf, wer, frey wie Du, des
 flüchtigen Lebens
 Spanne mit Weisheit misst und un-
 fangenen Herzen;
 Wer, wie Du, dem Neid' entrückt und
 der Höflinge Listen,
 Harmlos wandelt im Lenze durch un-
 absehbliche Fluren,

Und zu seiner Seele dann sagt: Mein
 sind die Gefilde,
 Mein der schallende Bach, und mein der
 finstere Wald dort!
 Liebenswürdiger Graf, ist der der
 Himmlischen Günstling
 Nicht, und ein wunderfelig Mann?
 O! fähle, Du kannst es,
 Ganz in Liebe Dein Glück, und gedenke
 mit Wonne des Vaters,
 Der nur lebte für Dich, nur Dich im
 Tode vermißte.
 Sciner Tugenden Erbe bist Du! Er
 ehrte die Menschheit,
 Er umfaßte die ganze Natur mit brün-
 stiger Liebe;
 Standhaft war er und sanft, und jedem
 Verdienste gewogen.
 Sey mein Freund, wie Dein Vater es
 war! Itzt höre gefällig

Konrads nächtlichen Traum. Er kam
 aus Deinem Geschlechte;
 Konrad, der blüthlose Zweig einst un-
 verwelklicher Ahnen, b)

Furchtbar stand und herrlich mit ihren
 thürmenden Zinnen
 Nun vollendet die Burg zur Mytow, c)
 weirumschauend
 Ueber das moorige Land umher, und
 von Bächen umflossen.
 Wohlverfort war sie mit Waffen, und
 Früchten der Erde;
 Und im Schoofse der Mauern ein un-
 versiegbarer Brunnen
 Ausgehöhlt; ein gigantischer Bau; von
 lebendigem Wasser
 Immer gefüllt, und unergründlich in
 seinem Entstehen.

Konrad war, zu feyern sein Werk,
 von Riga gekommen
 Mit den edelsten Brüdern und vielen
 Knappen der Edlen.
 Denn er hatte Turney d) bestellt an der
 schilfigen Drixe;
 Einzuweihen die Burg mit Festgelagen
 und Rennen,
 Und dem Sieger im Rennen ihr zum
 Komthure zu geben.
 Itzo bedeckte das erstemal ein Gedränge
 von Zelten,
 Mytow, dein Waldrevier und deinen
 unurbaren Boden.
 Abgesteckt, mit Tannen umpflanzt und
 mit Sande gebahnet
 Waren die Schranken schon im Ange-
 sichte der Veste.
 Schon begann der Herolde e) Thun. Sie
 sungen der Helmschau

Richtergeschäft schon an, und prüften
 die Schwere der Lanzen.
 Sichtbar wimmelt' um Zelt' und Schran-
 ken die Freude. Die Kuren
 Harten von ferne des Fests, und schwelg-
 ten unter den Eichen;
 Sangen Lieder, und trieben ihr Spiel um
 die Feuer am Walde.
 Sanft versank in Gewölke der Tag.
 Die Blumen am Bache
 Düfteten frischer im Wehen der Abend-
 lüfte. Die Nacht fiel
 Feucht hernieder, und Stille mit ihr und
 Schlummer. Zur Ruhe
 Kehrete der Meister bey Knittenbergk ein
 an der Drixe Gefräuchen.
 Müde war er und voll der Geschichten
 des morgenden Tages,
 Müde der Sorge für Mann und Ros und
 der Gäste Bewirthung.

Alles hatt' er aufs beste bestellt, und der
 Herolde keinen
 Mit sich genommen. Sie wachten in fau-
 rer Mühe die Nacht durch
 Unter einem Gezelte, beschäftigt mit
 allerley Vorkehr.
 Einsam warf er aufs Lager sich hin sammt
 Mantel und Leibwamms;
 Lag, und erhaschte den Schlaf. Doch
 schlief er, als wach' er im Schlafe,
 Seufzer entfuhren und Laute voll Angst
 den geöffneten Lippen:
 Aber die Laute verhallen am Estrich.
 Ihn hörte keiner
 Stöhnen, und träumend stammeln im
 unterbrochenen Schlafe;
 Denn er lag, als ein ehrbarer Gast, in
 der stillesten Kammer.
 Zeitig rafft' er sich auf vom bange La-
 ger, erging sich
 Draußen

Draußen im Hauche der Morgenluft,
 und weckte den Hausherrn.
 Knittenbergk, der friedsame Mann,
 begrüßte den Meister,
 Seinen Gebieter und Gast, mit unge-
 häuchelter Demuth,
 Küßt' ihm behend zum Grusse den Arm,
 und redte die Worte:
 Meister, wie bist du so früh dem
 Morgenschlummer entronnen!
 Hat dich etwan ein Traum, hat dich ein
 Umbild erschreckt?
 Seihe! noch blinken am Himmel die
 Nebelferne: noch regt sich
 Kein Gesieder am Bach' und im Birken-
 gehege. Der Laubfrosch
 Gurgelt noch um den schattigen Teich.
 Die Wolken erröthen
 Nun erst hinter den Zinnen der Burg.
 Doch bist du schon munter!

Konrad sagte dagegen: Geh' izt,
willfähriger Hauswirth,
Geh', und wecke du, wenn in ihrem
Zelte sie schlafen,
Dort an der Veste, den Vogt von Düna-
münde, mit Gottfried,
Seinem Waffenkumpan, und bringe sie
zu mir herüber.

Hurtig trieb das schwankende Ploß,
nach dem Winke des Meisters,
Knittenbergk hinüber zur Burg durch
die sumpfige Drixe,
Ging und weckte die Ritter, und führte
sie beyde zum Meister
In sein hölzernes Haus, auf hügligen
Rasen erbauet.

Konrad bat sie, zu sitzen. Dann rief
er am Fenster dem Häusler:
Knittenbergk, komm herein! Wer lehrte
dich fliehen vor Freunden?

Auch du bist ein rechtlicher Mann, und
von altem Gesippe. So
Setzet euch her um mich, ihr guten
Männer, und höret!
Zeitig entschlich ich gestern zur Her-
berg', ermattet von Mühe,
Streckt' aufs Lager mich aus, und brachte
zur Ruhe die Glieder.
Schnell umging der holdselige Schlaf
mit sanftem Erbeben
Mich; ich erlag, wie todt, und sam-
melte Leben im Tode.
Aber ein Traum — der Traum glich ei-
ner wahren Erscheinung —
Rifs vom Auge gewaltsam mir die
wollüstige Binde,
Die den Körper und Geist wie mit Zau-
bergewebe umftrickt hielt.
Diesen Traum, dies Geistergesicht, ihr
Freunde, vernehmet!

Höret itzt, was ich hörte! Mein Herz
 ist starr von Erstaunen.
 Mitten im Laufe der Nacht, im tief-
 sten, süssesten Schlummer,
 Faßte mich Etwas, mit eiskalter Hand
 mich lange betastend.
 Wild fuhr aus dem Schlummer ich auf.
 Doch erfahe mein Auge
 Keinen. Da kehrt' ich mich um, ent-
 schlummerte wieder, und fühlte
 Zentnerlasten auf mir. Mich drückte
 beklemmende Schwere;
 Bänger, als kaum den Weichling im
 Morgentraume der Alp preßt.
 Springen wollt' ich ins Freye. Doch
 hielt mich die Schwere gefesselt.
 Aber plötzlich umstrahlte mich Licht.
 Ich schaute befinnend
 Um mich her, und fühlte die Bande
 der Zunge gelöset;

Sah vor mir eine Geistergestalt in
 menschlicher Bildung,
 Einen hageren Mann mit aufgerisse-
 nem Munde,
 Stierem Aug' und gerunzelter Stirn', in
 Lumpen gehüllet,
 Die, wie Dämpfe des Thals, in farbigen
 Flammen erglänzten.
 In mich selbst versank ich erschrocken.
 Der feurige Mann trat
 Näher an mich, sah starr mich an und
 regte die Lippen.
 Sprechen wollt' er. Doch immer erstarb
 im Gaumen die Rede.
 Mich umschauerte tief mit Todeskalte
 der Angstschweiß.
 Aber ich blickte doch wieder empor.
 Und siehe! das Unbild
 Raunte mit flotternder Stimme: Nun,
 Konrad, reiche dein Ohr mir!

Muthiger hub ich mich auf, und rief
 mit Trotze: Wer bist du,
 Geist, und woher? Wer hat dein Ge-
 bein im Grabe gestöret?
 Kömmt aus Svintoroha ꝑ du, Schatte,
 vom Mahle der Geister?
 Oder kömmt du vom Oehlberg' und
 von den heiligen Gräbern?
 Mir ver setzte der Geist: Ich komme
 von Svintoroha
 Nicht, und nicht aus euern besungenen
 Gräbern, ihr Häuchler!
 Ich bin Wenne, vordem der Dünafelsen
 Gebieter;
 Wenne, den einst im Kampfe der Mönch
 von Bremen entleibte.
 Ich durchschante, von Geistern im Göt-
 ter sitze begünstigt,
 Als ein Seher, und las des Schicksals
 ewige Tafeln.

Höre, was diese verhängen! Schweig'
 und verhülle dein Antlitz!
 Morgen, so wahnst du, so sagt in
 deinem Stolze du: morgen
 kömmt für mich ein Tag des Ruhms
 und der lautersten Freude.
 Denn ich habe vollbracht das Werk.
 Ich will mit Gebeten
 Nicht; ich will mein Fest mit Waffen-
 spiele begehen.
 Einen Berg von Leimen und Sand hab'
 ich mitten in Wassern
 Aufgethürmt, und die Burg darauf, zum
 Hohne den Heiden.
 Unbencideter Thor! Du wirst nie
 rasten in deinem
 Mauerneste, nicht sehn am Gitter der
 Klauße den Vollmond.
 Du wirst plötzlich erkranken, und muth-
 los fallen ins Siechbett:

Denn dich jaget der Tod, und nah' ist
 deine Vernichtung.
 Glüheten mir zu Gebote die Donner-
 keile des Himmels;
 Ich zerschmetterte dich noch heut, und
 fengte dein Hirn aus.
 Itzt ertaubte mein Ohr. Ich zitterte,
 kehrte mein Antlitz
 Furchtsam weg von der Schemengefalt
 am Bette, die scheinbar
 Ueber mir hing, und unterbrach die
 drohende Rede:
 Sterben will ich, und gern im kalten
 Grabe verwesen;
 Mag in der Feldschlacht, mag der Tod
 mich am Siechbett' ereilen.
 Aber des Kreuzes Ruhm und unfre Tha-
 ten und Siege
 Sollen nicht sinken ins Grab mit mir.
 Die furchtbare Burg wird

Stehn und herrschen, ob auch mein Leib
 in der Erde vermodert!
 Hastig versetzte die Stimme mit gel-
 lendem Laute: Nicht ewig
 Werdet ihr rauben und herrschen. Euch
 wird ein stärkerer angsten,
 Zäumen eure Gewalt, und eure Ver-
 gehungen ahnden;
 Wenn einst Schlemmer ihr seyd, und
 euch das Laster entmannt hat.
 Tollkühn werdet ihr dennoch unüber-
 windlich euch dünken,
 Trotzen der Uebermacht; und dem
 Kampfe, wie Kinder, entlaufen,
 Dann wird euer Name, vom Peipus bis
 zu der Memel,
 Ausgerottet, mit Schande bedeckt, auf
 immer verbannt seyn.
 Deine verriegelte Burg, die Schrecken-
 veste, wird haltbar

Dauern Jahrhunderte lang, dem Krieges-
 gotte zur Einkehr.
 Aber sie wird dreyimal in Schutt ver-
 fallen, und dreyimal
 Wieder erfehn, wie die Zeit, in wan-
 delbaren Gestalten:
 Erst ein hoher Pallast, auf deine zer-
 trümmerte Mauern
 Hingestellt in erhabener Pracht mit
 Säulengewölben;
 Dann ein räumliches Haus mit netten
 Zimmern und Salen;
 Und dann wieder ein Bau von unaus-
 sprechlicher Schönheit.
 Menschenhände zerbrechen dein Werk,
 den scheußlichen Kerker:
 Feuer verzehrt, und die nagende Zeit,
 des hohen Pallastes
 Säulen und Hallen: ein Strahl vom
 Himmel entzündet des netten

Hauses Gebälk, und füllt die Marmor-
 kammern mit Asche:
 Aber den vierten Bau verwüsten Feuer
 und Zeit nicht,
 Nicht der Blitz und die Kriegesdonner,
 der Hölle Geburten,
 Ihn beschirmt ein Gott. Er soll Jahr-
 tauſende ſehen.
 Heilige Zeit! Dann wird ein ewiger
 Friede beginnen!
 Dann auf Lettlands feliger Flur ein sanf-
 terer Lenz blühen;
 Wald und Wüste, bedeckt mit Obſt' und
 goldenen Aehren,
 Glänzen im Sonnenscheine des Tags,
 und im Lichte der Mondnacht.
 Konrad! dann erhebe zum Göttersitze
 dein Geist sich,
 Und frohlocke mit mir! Dann wüñsche
 noch einmal zu ſterben;

Und verläugne dich selbst, und schäme
 dich deiner im Tode!
 Also redte, von Schimmer umwallt,
 das furchtbare Traumbild,
 Und verschwand mit dumpfem Gezisch'
 in die Lüfte des Himmels.
 Noch umlauf't mein gespanntes Ohr die
 gellende Stimme;
 Noch schwebt mir, in feuriger Tracht,
 die Gestalt vor den Augen,
 Freunde, was soll ich thun? Werd' ich
 die Wunder erforschen?
 Oder soll ich den Traum, wie Weiber-
 gekose, verlachen?
 Keiner bewegte den Mund zur Ant-
 wort. Keiner erhob sich
 Von dem Sitz' an der sichtenen Wand.
 Sie lasen erstummet
 Alle, voll Schauer und Furcht, und
 gafften im Staunen die Wand an:

Denn ihr Glaube war minder stark, als
 der Glaube des Meisters.
 Knittenbergk verwünschte sein Haus
 und flucht' in Gedanken
 Auf den Gast, der ihm die Nachtge-
 spenster ins Haus zog.
 Itzo nahm Konrad wieder mit dreistem
 Blicke das Wort auf:
 Fürchtet euch nicht! Ich werde nicht
 heut, nicht morgen erkranken,
 Oder gehn in den Tod. Ich spotte der
 Geistererscheinung.
 Wahn ist alles und Trug der leicht ge-
 blendeten Augen.
 Goufried! geh in der Herolde Zelt,
 und wecke die Schläfer.
 Einen führe zu mir. Ich will den
 Weihetag feyern,
 Und als Meister und Herr euch herrlich
 alle bewirthen.

Gottfried schied. Mit ihm der Vogt.
 Ein heiterer Morgen
 Ueberglänzte das Feld. Im Lager er-
 branf'te Getümmel.
 Kämpfer und Schauer umgaben die
 Schranken von innen und außen.
 Alles vollbrachte der Meister. Denn
 Sieger im Lanzenrennen
 Uebergab er zur Obhuth, mit Volk' und
 Wehre, die Veste;
 Zechte fröhlich und scherzt' und spornte
 zum Raufche die Brüder.

Erläuterungen.

a) Konrad von Mandern, der zehnte
 Meister in Livland, baute (1272), wie
 Ruffow sagt, das Haus Mytow in Sem-
 gallu. Aber er endigte diesen Bau nicht
 ganz: denn erst viele Jahre nach ihm
 brachte Eberhard von Monheim das
 Werk völlig zu Stande. Doch ließen
 schon zu seiner Zeit im Angesichte
 der eben aufwachsenden Burg teutsche
 Künstler und Handelsleute sich nieder.
 Knittenbergk war der erste, der gerade
 der Burg gegenüber am Ufer der Drixe
 sich ansiedelte, und das erste Haus baute;
 sofern anders der alte kurländische Poet,
 Christian Bornmann, nicht Unwahrheit
 redet, wenn er, in seinem historischen
 Lobgedichte Mitau, (1686) singet:
 „Konrad, des Geschlechts von Man-

dern, Der des Ordens zehntes Haupt,
 Hat den Teutschen herzuwandern Und
 zu bauen erst erlaubt. Das war nur
 ein Hakelwerk, Wo man itzo Mitau
 schauet; Da ein Teutscher, Knitten-
 bergk, Hat das erste Haus gebauet.
 Nachdem kamen die von Witzen, Zu
 erweitern diesen Orr, Die, die Teut-
 schen zu beschützen, Bauten an dem
 Wasser fort.“ Auf diesen geringen
 historischen Grund stützet sich der In-
 halt dieser poetischen Rhapsodie, die
 ich sehr leicht zu einem weitläufi-
 gern prophetischen Gemälde ausdehnen
 konnte, wenn nicht mancherley Be-
 denklichkeiten mich davon zurückge-
 halten hätten. Derselbe Meister Kon-
 rad war auch der Erbauer von Weissen-
 stein in Jerwen, einem in den letztern
 Zeiten des Ordens, während der russi-
 schen

schen Belagerung desselben, (1560)
 durch die heldenmüthige Gegenwehr
 des tapfern Kaspar von Oldenbokum in
 der livländischen Geschichte berühm-
 ten Schlosse.

b) Konrad von Mandern wird von
 einigen, unter andern auch von dem
 preussischen Chronisten Matthias Wai-
 sel, Konrad von Medem genannt:
 welche Benennung ohne weitem Zwei-
 fel die wahre und ursprüngliche seines
 Geschlechts ist. Denn als unter der
 Regierung des Herzoges Ernst Johann
 die von Konraden erbaute alte Burg
 abgebrochen, und auf deren Stelle der
 Bau des itzt bestehenden fürstlichen
 Schloßes angefangen ward, fand man,
 bey dem Graben in die Tiefe, die noch
 unverfehrt kupferne Grundplatte des
 ersten Baues, und auf derselben deut-

lich und buchstäblich den Namen Medem. Aus dem Geschlechte dieses Meisters stammt die in beyden Herzogthümern noch blühende Familie der von Medem her. Der Meister selbst starb freylich unverheirathet, und war daher ein blüthloser Zweig in der Reihe seiner Ahnen. Aber mit ihm und durch ihn kamen Verwandte seines Hauses ins Land, die sein Geschlecht und seinen Namen in Kurland begründeten und verbreiteten.

c) Mytow, oder zur Mytow, ist die alte Benennung der Burg und der gegenwärtigen Stadt Mitau. Es ist also falsch, wenn einige annehmen, dieser Ort habe den Namen Mitau erhalten, weil er mitten in einer Ebene, gleichsam mitten in der Aue, gebauet sey. Die Stadt war bis zu Kettlers Zeiten

ein unbedeutender Flecken, und kam erst unter der Regierung der Herzoge, von Kettlers Sohne Friedrich an, der das alte Schloß Mytow zu seiner beständigen Wohnung einrichtete, in Aufnahme und Ansehn. Itzt ist sie wenigstens um zwey Drittheile volkreicher, als zu Friedrichs Zeiten, und gewinnt mit jedem Jahre sichtbar an Kultur und Verschönerung.

d) Es ist unausgemacht, ob die Turniere selbst, so wie ihr Name, französischen, oder teutschen Ursprunges sind. Ihre alte teutsche Benennung ist Turney. Ein Dichter aus dem schwabischen Zeitalter sagt: „Wa ist die Turney, wa ist die Tanz?“ Die eigentlichen Turniere mit ihren Gesetzen und Kunstwörtern scheinen jedoch im elften Jahrhunderte in Frankreich ihren

Anfang genommen zu haben; und diese Sprache hat für alle Gegenstände des Turnierwesens und der daher entsprossenen Heralderey die bestimmten Kunstwörter und Benennungen, die nachher die andern Nationen, vornehmlich die Teutschen, entweder buchstablich in ihre Sprache übergetragen, oder mit angflicher Genauigkeit überfetzt haben. Doch blieb in der Folge die teutsche Turnierart von der französischen verschieden. Die Franzosen führten leichte Waffen; die Teutschen große Stangen, wie Weberbäume, die am hintersten Ende mit Bley, oft bis zu einem halben Zentner, beschwert waren. Auch geschah das französische, oder wälche Rennen über die Planken; das teutsche frey, mit scharfen Spitzen ohne Krönen auf den

Lanzen. Beyderley Ritter trugen, im Rennen selbst, den geschlossnen, oder Stechhelm, der das Gesicht bis auf wenige kleine Oeffnungen bedeckte. Die schönste Zeit dieser Ritterspiele war in Teutschland während der Regierung der Kaiser aus dem schwabischen Hause.

e) Die Herolde galten in den Zeiten des Ritterwesens für sehr bedeutende und, gleich den Fecealen der Römer, unverletzliche Männer. Sie erlernten die Heralderey, oder Wapen- und Ahnenkunde, durch verschiedene Grade. Bey Turnieren trugen sie über ihrer gewöhnlichen Kleidung eine Wapenkutte (Cotte d'Armes), welche bis an die Kniee ging, und vorn und hinten mit ihrer Herren Wapen besetzt

war; in der Hand einen Stab, oder Zepter, oben mit einer Krone, und auf dem Hute einen Federbusch. Sie waren Richter in Streitigkeiten über Adel, Ahnen, Wapen und Lehen; am Hofe bey Wahlen und Krönungen die Ceremonienmeister, und bey den Turnieren diejenigen, welche alles angaben und ordneten. Sie verrichteten da die Helmschau, Wapenschau und die Helmaustheilung; sie machten, von Trompeten und Pauken begleitet, die Turniergefetze öffentlich bekannt, untersuchten Speer und Waffen, und waren, nach geendigtem Rennen, bey Ertheilung der Zeugnisse, als mitsprechende Richter, immer zugegen.

f) Das alteutsche Wort Gesippe druckt genau das fremde, aber allge-

mein üblichere Wort Familie aus; so fern es Abstammung, oder Herkunft bedeutet: so wie Sippchaft die vorhandne Zahl, oder die Glieder einer ganzen Familie zu bezeichnen scheint. Schliesen, ein großer Kenner der Gewohnheiten und Sprache des Mittelalters, und einer unfrer besten Profaißen, braucht das erstere Wort sehr schicklich, wenn er sagt: „Die Turniere blieben bis in die letzte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts des einen und des andern, der Adelichen vom Lande und der edlen Bürger von altem Gesippe, gemeinschaftliche Waffenübungen etc.“

g) Svintoroha, oder die heilige Ebene, ein reizendes Thal am Flusse Wilna in Lithauen, ward von Svintorog zur

immerwährenden Begräbnisstätte der lithauischen Großfürsten, seiner Nachfolger, eingeweihet. Die ganze Sache beschreibt Kojalowicz in folgenden Worten: „Cum viveret Svintorogus, forte inter venationes inciderat in locum peramoenum, quo Vilna amnis planitiem altis montibus subjectam, et pineto hinc inde consitam decurrens, Viliae illabitur. Amoenitas situs cum ad primum conspectum senis animum occupasset, petiit a Giermundo filio, ne alibi pro defuncti exuviis, aut rogo, aut sepulchro, aream quaereret; utque is campus cremandis principibus humandisque eorum cineribus sacer perpetuo in posterum esset. Exe-

cutus est universa Giermundus ex fide: campum, late excisis arboribus perpurgatum, ipse rite dedicavit. Relictus in proximo lucus, fulminis, vulgo Perkuni, tempestatum praesidis numini; ut religionibus ipsius locus deinceps frequentior populo fieret: erecta praeterea sacerdotia, copiosis redditibus attributis. Officium sacerdotum erat, ad praescriptos ritus, ignem perpetuum quercu et pinu alere. Qui si aliquo casu forte extingueretur, neglectae aut non rite procuratae religiones ipsius sacerdotis exustione expiabantur. Locus is Svintoroha, id est, sancta area, dictus, et nomen et ritus illos profa-

nos ad Jagelonis usque principatum retinuit.“ Nicht fern von diesem heiligen Orte erbauete nachher der Großfürst Gedimin (1321), auf Veranlassung eines wunderbaren Traumes, die schöne Stadt Wilna,

V.

Die Weinlese zu Zabeln. a)

Wieder komm' ich zu dir und deinen
 besonneten Ufern,
 Aho, du lieblicher Bach, dem keiner
 unter den Flüssen
 Lettlands gleicht an Reiz' und un-
 scholtener Schöne! b)
 Sey vergessen und unbefungen die
 schleichende Memel,
 Sammt der nebelbrütenden Aa! Sie
 walzen die Waffer

Träg' und tückisch hinab ins Meer
 durch faulige Moore.
 Sey vergessen ihr Lauf! Dieß Ufer
 fliehet die Freude.
 Schöner, als sie, bist du. Du bist der
 Hymne nicht unwerth!
 Höre, was sonst du warst in deinem
 prangenden Schmucke,
 Wenn, zur Lese von Wein und Obst,
 im Herbste die Nachbarn
 Deiner gerötheten Hügel dich in die
 Wette besuchten.
 Schäme der Oede dich nicht! Du bist
 verfallen und naked.
 Wo sonst blühte die Rebe vom Rhein'
 und die goldne Narzisse,
 Wieget nun ihr bärtiges Haupt im
 Winde die Distel:
 Und am Busen des lachenden Thals
 hängt finster und einsam,

Statt der gastlichen Burg, ein unbe-
 schattetes Strohdach.
 Schäme der Oede dich nicht! Du wirst
 einst herrlicher blühen!
 Sattelt mir zeitig das Ross, und weckt
 mich frühe vom Schlaf' auf,
 Wenn mit der Morgenröth' ich nicht
 erwache! so sagte
 Wolter, der fröhliche Greis, als aus
 dem Saale des Nachtmahls
 Seine getreuesten Diener, mit leuchten-
 den Kerzen in beyden
 Händen, ihn zur Ruhe des Schlags ins
 Bettgemach führten,
 Denn heut hatten, bis tief in die Nacht,
 in der Vette zu Tukum
 Wacker die Gäste gezecht, sammt ihrem
 Meister und Herren.
 Morgen will ich; so sprach er weiter;
 mit Rupert, dem Waller, c)

In der Frühe den Vogt am Weinbeer-
 hügel besuchen.
 Er hat gestern zur Lese mich eingeladen,
 Er wird uns
 Alle mit Trauben und Obft, und jungem
 Moste bewirthen.
 Sattelt mir zeitig das Ross, und weckt
 mich frühe vom Schlaf' auf!
 Schnell entfiel dem Meere der Tag,
 Und Wolter und Rupert
 Trabten beyde gemächlich mit ihren
 treuesten Dienern,
 Längs dem Abogestad', im Morgenreife
 gen Zabeln.
 Kalt, doch heiter und sanft, erglänzte
 der herbftliche Morgen.
 Tausend Kehlen im Wald' und in der
 Heide Geftrauchen
 Sangen ihr Abschiedslied den falben
 Schatten, und prüften

Singend die Fittiche schon zur weiten
 Reise nach Süden.
 Feurig strahlte die Sonne. Kein Wölk-
 chen trübte den Morgen.
 Kein unfreundlicher Wind verwehte die
 Wärme des Himmels:
 Und die Gebieter erreichten zur Mit-
 tagsstunde die Veste;
 Zabeln! deine von Bäumen und Reben
 umschattete Mauern.
 Freudig empfingen am Thore der
 Burg die Ritter und Edlen
 Ihren Meister und Herrn, und führten,
 alle geschäftig
 Um den willkommenen Gast, ihn in
 den glänzenden Prunksaal.
 Wolter redete viel mit seinen Freun-
 den im Saale,
 Grüßte mit Namen jeden, und pries die
 gefällige Landschaft.

Aber Rupert entschlich aus dem Ge-
 dränge zum Garten;
 Stieg von Stufe zu Stufe bis an den
 obersten Hügel,
 Der, mit Schlehdorn bekränzt, tief in
 die Runde sich krümmte.
 Rupert stand am Hügel mit weitem-
 schauenden Augen,
 Stand, und labte sein Herz, versunken
 in frohes Erstaunen:
 Ihn gemahnt' es, als wär' er im Traum'
 in ein Eden entzückt.

Also staunt, von Schauer erfasst, der
 nordische Pilger,
 Tiefanbetend die große Natur, den
 göttlichen Rheinfeld
 In dem Schoofse der prächtigen Schweiz
 mit Wonnegefühl' an.
 Aber der hohen Scene gewohnt, die
 nimmer ihn anlüht,
 Schielt

Schielte der Thalmann dem Sturmwinde
 nach mit kaltem Entsehen,
 Ihm staubt nicht das Silbergewölk, ihm
 donnert der Strom nicht;
 Ihn vergnügt allein der wiederkäu-
 enden Heerde
 Lustgebrüll, und der Gemse Verkehr an
 Fessengebirgen.
 Rupert starrte die Gegend an mit
 inniger Wollust,
 Und erquickte sein Aug' im Purpur-
 schimmer der Bäume.
 Denn schon hatte der Herbst die grünen
 Zweige geröthet,
 Und mit fallendem Laube bestreut die
 Beete des Gartens.
 Aber am innigsten hing sein Blick, im
 Grunde der Hügel,
 An den Rebengehängen. Sie waren
 künstlich in Reihen

Alle gezogen, und alle mit Nektartrau-
 ben besetzt, die Luft umher belafset.
 Malven blühten umher und Sonnen-
 blumen, und schlossen,
 Eng' aneinander gepflanzt, mit ihren
 farbigen Aehren
 Ein ein Rasengedeck von sanftem Grün',
 ins Gevierte
 Zugeschnitten, und glatt, als ein ausge-
 spanneter Teppich.
 Ihm zur Linken erhob ein Wald von
 Pflaumen und Aepfeln
 Ueber die Zinnen der Burg sein Ge-
 zweige, köstlicher Frucht voll.
 Dieses Rasenrevier war schon im frühe-
 ren Lenze,
 Wenn das offene Land noch schlief in
 der Hülle des Winters,
 Frisch begrünt. Da sangen im jungen
 Laube die frommen

Nachtigallen ihr erstes Lied; da weckte
 die Sonne
 Früh zum Erbrechen die Knospe; da
 blühte das Veilchen im Jänner.
 Denn kein schneidender Wind aus Nor-
 den, oder aus Osten,
 Stürmte den Hügel hinab. Hier wehe-
 ten schmeichelnde Lüfte
 Mitten im Winter, und spät im Herbst'
 und im trockenen Sommer.
 Wenn mit der steigenden Frühlingssonne
 die Wasser des Baches,
 Angeschwellt vom zerronnenen Schnee,
 zur Windau sich wälzten, d'
 Tosend, wie die Woge des Meers, vom
 Sturme geegelselt;
 Da war Zabelns sonniges Thal schon
 grün an den Hügeln,
 Und die Rasen im Garten mit Mayen-
 blümchen besaunet.

Itzt erklang im Hofe zum Mittags-
 rufe die Glocke;
 Und die Ritter und Gäste geleiteten alle
 den Meister,
 Nicht ins Speisegemach, nicht in den
 Bethaal; sie führten
 ihn durchs öfliche Thor Berg an in die
 Gartenbezirke.
 Rupert sahe den Zug von fern, und
 schloß an den Zug sich
 Unvermerkt voll Erwartung an im Ge-
 wühle der Menge.
 Eilig ward im Schoofse der sanftgerun-
 deten Hügel
 Tafel an Tafel gedeckt, umringt von
 herbfilichen Schatten.
 Jürgen, der Vogt der Burg, entboth
 den Meister zur Tafel,
 Blöfste sein Haupt, und redt' aus vollem
 Herzen die Worte:

Herr und Meister! hier setze mit uns
 dich nieder im Freyen.
 Athme du, Greis, mit uns die belebende
 Wärme des Mittags.
 Still ist Himmel und Land. Laß uns
 der Sonne geniefsen,
 Und der ländlichen Kost, die Bach und
 Garten uns reichen!
 Wolter setzte mit Rupert sich und
 den heimischen Gästen
 An die Tafel, und scherzte beym Mahl'
 im Geklirre der Becher
 Mit dem Vogte der Burg und den rit-
 terbürtigen Freunden.
 Wahrlich, sprach er, es fehlet euch nicht
 an Schnepfen und Wildbret! e)
 Nicht an zartem Gemüß; und eure
 Köche sind sinnreich.
 Traun! auch Wenden O ist voll von
 Fischen und wildem Geflügel,

Und ohn' Ende mein Tisch mit des
Landes Fette bedeckt.
Aber ihr habet doch mehr. Euch steht
die Kunst zu Gebote,
Die das kleinste Geschenk der Natur
zum Genusse verschönert,
Dennoch fehlet uns Eins; des Gastmahls
köstlichste Würze.
Dennoch sind im Ueberflusse wir arme
Gesellen.
Jürgen! du lachst. Nicht wahr? uns
fehlt die Würze des Lebens!
Ich bin alt, und habe nie mein Gelüb-
de gebrochen;
Doch bekenn' ich euch gern, ihr mögt
es alle vernehmen:
Männerfreuden erhebt allein die weib-
liche Sanftheit!
Jürgen! ist dein Gebiet nicht reich an
blühenden Schönen?

Warum hast du mit ihren Müttern und
züchtigen Basen
Nicht die gefelligsten heut zu deinem
Feste beschieden?
Also sprach er. Der Burgvogt schwieg,
und winkte verstoßen:
Und den Hügel herab, durch der Bäume
röthliche Schatten,
Nahte, gleich Feengestalten, im Sonnen-
lichte des Mittags
Langsam, Schritt vor Schritt, ein Zug
holdfelliger Jungfrau,
Alle zur Ehre des Tags wie Winze-
rinnen gekleider.
Jegliche trug auf ihrem Haupt' ein ge-
flochtenes Körbchen,
Voll der Schätze des Herbsts, und im
Sammetgürtel die Hippe.
Wolter hub vom Stuhle sich auf, und
eilte betroffen

Durch die Rebengänge zur Linken,
mit Rupert und Jürgen
Und den lauschenden Gästen, den Win-
zerinnen entgegen,
Süßsam trat die schlankste der Abotöcher
ter dem Meister
Näher nun. Sie riß behend vom Haupt
te das Körbchen,
Und both Woltern es dar mit liebens-
würdiger Anmuth.
Äpfel lagen darin, mit flammichter Rö-
the gestriemet,
Schmelzende Birnen und Pflaumen von
gelbendem Grüne daneben,
Andre, mit blauem Dufte behaucht,
zur Hälfte geborsten
Von der Fülle des Safts, und herbe
Mispeln am Rande,
Reizend war das Ganze gebaut und mit
sanftem Geschmacke;

Wie der Blumengöttinn im Lenze ge-
rüftes Füllhorn,
Mehrere reichten ihm Blumen, und
Moft in zierlichen Schalen,
Hüpften im Reihen um ihn, und
strichen zur Lese die Sichel.
Liebreich gab der lächelnde Greis
der ersten den Arm itzt,
Kehrte mit ihr zurück zum lustigen
Tafelreviere,
Stand, und dankte dem Vogt' und freute
sich seiner Gefährtinn,
Bist du Laura von Grothus nicht,
du Schönste? so sprach er;
O! dich kenn'ich von Takum her. Ist
Otto dein Vater?
Nicht, und Schlokenbeck nicht das
Erbe des bideren Vaters?
Ihm versetzte mit einem Blicke der
sanftesten Schalkheit

Laura, die Rose des Fests, das angebe-
thete Fräulein;

Laura, wie Cynthia keusch, und schön,
wie der Huldinnen eine:

Ja! die bin ich. Du kennest mich
gut, und meine Gespielen

Alle. Wir sehen dich heut zum ersten-
mal nicht, Meister!

Itzt vergönne, daß wir von Rebe zu
Rebe dich führen,

Vater! Itzt ärnte mit uns! Wir sind
zur Lese geschürtzet.

Lauren färbte die Scham mit Morgen-
röthe das Antlitz,

Als vom Meister sie schied, im Reihen
der jüngern Gespielen.

Nun durchtönte Gefang und Freu-
dengelächter den kleinen

Rebenbezirk, erhellt vom zögernden
Blicke der Sonne.

Wolter lahe der Arbeit zu mit wonni-
gem Herzen;

Wie sich ergötzet ein Vater am Kreisel-
spiele der Knaben.

Haftig entbogen die Mädchen itzt jeg-
lichem Stabe die Ranken:

Blätter fielen und Trauben, an Bildung
und Farbe verschieden;

Einige lockergebeert, an dünnen Schöfs-
lingen hangend,

Andre zusammengedrängt, und von kir-
schenähnlicher Ründung,

Bräunlich andre, der Eichel gleich, in
in der Sonne geröstet.

Viele verfleckte das Laub. Sie gukten
aus den gekerbten

Eppichblättern hervor, umflaßt von
durftigen Wespen.

Also decket mit Mutterschwingen die
sorgsame Glucke

Unter wärmenden Federn im Morgen-
 thau die Küchlein.
 Laura langte, gebückt, hervor die ver-
 borgnen Beeren,
 Rüttelte Ranken und Stab, und über-
 füllte das Körbchen,
 Das mit Mühe sie trug, bis Traub' auf
 Traube sich quetschte.
 Lachend rief sie den Schwestern, die
 Kurzweil unter einander
 Trieben im fallenden Laube. Sie rief
 mit silberner Stimme:
 Kommt nun! ich habe mein Theil zum
 Ueberflusse gesammelt.
 Voll, bis über den Rand, ist angehäufet
 mein Körbchen.
 Kommt, ihr säumigen Dirnen! Schon
 wartet unfer der Meister
 Mit den Herren der Burg. Sie konnten
 euch sehen und hören.

• Folgsam dem Rufe, begannen die Mäd-
 chen in Eile den Rückzug
 Zu der Teraſſe, wo Wolter faß mit den
 Rittern und Edlen,
 Hingelagert ins Gras um einen schwarz-
 lichen Birnbaum.
 Jeder glühten die Wangen. Sie legten
 das Opfer des Jahres
 Mühsam nieder ins Gras, und fangen,
 und schwenkten die Sichel.
 Wolter erhub nebst Rupert sich und
 dem Vogte der Weinburg
 Schnell vom Rasen, und sprach, mit
 einem Blicke voll Sanftmuth:
 Töchter! ihr machtet euch viel um mich
 zu schaffen. Ihr habet
 Laut in mir die Luft der vergangenen
 Jahre gewecket,
 Meiner Kindheit Taumelgefühl, und die
 Scherze der Jugend.

Denken will ich an Zabeln, und an des
glücklichen Jahres
Wunderfeltenen Herbst, der bis zur
Kelter die Traube
Reifte, die Mispel erzwang, und Blumen
euch brachte zu Kränzen.
Laßt uns ziehen zur Burg! Schon senkt
die Sonne sich abwärts.
Schon verlängern die Schatten sich, und
der Abend ist nahe.
Laßt uns ziehen zur Burg! Dort ist
uns Ruhe bereitet!
Also Wolter. Und Jürgen, der Vogt,
lud alle zur Burg ein.
Jauchzend kehrte durchs östliche Thor
die singende Schar heim;
Nicht zur Ruhe; zu Schmauß und Tanz
und lustigen Spielen.
Aber der Meister erwartete nicht den
werdenden Abend.

Jürgen, sprach er, mein Ritt ist lang.
Ich danke dir herzlich
Für dein unvergeßliches Fest und die
Freuden des Tages!
Du bist reicher, als ich, im paradiesi-
schen Garten
Deiner Hügel. Ich werd' ohn' Ende
der Lese gedenken.
Sprachs. Und ihn begleitete still zur
Abo der Burgvogt.
Rupert spornte sein Ross. Da rief dem
Vogte der Meister:
Lebet fröhlich, ihr Lieben! Ich seh'
euch wieder in Takum!

Erläuterungen.

*) Auch diese Rhapsodie ist Dichtung; aber nicht ohne Grund historischer Wahrscheinlichkeit. Wolter von Pletzenberg, dieser tapfere, und in den Tagen des Friedens so sanftmüthige Mann, hat ganz gewiß in den letzten Jahren seines Lebens, zur Veränderung, oder in Geschäften, einige Sommermonate in Tukum, einem Tafelgedinge der livländischen Landmeister, zugebracht: denn ich habe ein Stadtprivilegium und auch einige Lehnbriefe in Händen gehabt, die insgesammt von Woltern zu Tukum unterzeichnet waren. Was läßt sich ungezwungner denken, als ein Besuch des die schöne Natur liebenden Greises in der nicht weit von Tukum belegnen romantischen Burg Zabeln;

und

und dies zur blühendsten Zeit des Friedens, als Bevölkerung, Cultur und Wohlstand im ganzen liv- und kurländischen Ordensgebiete ihren höchsten Grad erreicht hatten? Die sonnenreichen Hügel, in deren Busen dieses anmuthige Schloß lag, lassen auf ehemalige feinere Cultur schließen. Zwar reifet in Kurland die Traube nie bis zur Kelter. Aber Weinstöcke waren und sind noch auf den heutigen Tag in den wohlgelegnen Gärten des Landes keine Seltenheit: denn in guten Herbstern gedeihen, für die Tafel wenigstens, unter diesem im Spätjahre so rauhen Himmel doch oft die schönsten Trauben. Dies war muthmaßlich der Fall, als Wolter in Tukum seinen Sommer hielt, an den Hügeln von Zabeln; und man feyerte, dem alten lebenswürdigen Meister zu

P

Ehren, dießmal nahe der Burg im Kleinen ein teutsches Fest der Weinlese. Einige farbenreiche Züge in diesem Herbstgemälde verdanke ich zum Theil dem braven Schweizer Tobler, dem Uebersetzer des Thomson, der, zur Zugabe zu seiner Vertentfchung der Jahreszeiten dieses Dichters, die von jenem nicht besungene Weinlese, dieß schönste Fest der laßtten, ländlichen Natur, in einer rauhen, aber kräftigen Prosa zu mahlen versuchte.

b) Ferber hat in seinen reichhaltigen Anmerkungen zur physischen Erdbeschreibung von Kurland, die in Fischers livländischer Naturgeschichte als ein Nachtrag abgedruckt sind, der physischen und ökonomischen Beschaffenheit des Landes wahrlich nirgend geschmeichelt. Doch sagt er ausdrücklich von

den Gegenden an der Abo: „Dieses Gestade ist mahlerisch schön, sanft hügelig, mit Laubbäumen und anderm Gebüsch bedeckt, und mit angebauten Ackerfeldern und Wiesen an beyden Seiten gezieret. Denn die im nördlichen Theile von Kurland so häufigen großen und finstern Tannenwälder werden hinter Goldingen und Rennen viel feltner und kleiner, und das Land bewohnter und schöner. Man kann mit Wahrheit sagen, daß die Gegenden der Abo und die Ausichten von Zabeln, ingleichen von den Ruinen des alten Schlosses Kandau, und aus den vielen Gütern und hochgelegnen Wohngebäuden an beyden Seiten des Flusses, bis gegen Takum zu, überaus reizend sind.“

c) Plettenberg legte kurze Zeit nach dem mit den Russen zu Pleßkow ge-

schloßnen und dafelbst öffentlich bekannt gemachten funfzigjährigen Frieden, den ältesten Ordensrittern, wie Arndt erzählt, eine Wallfahrt nach dem heiligen Grabe auf: unter dem Vorwande, daß er in dem Treffen gegen die Ruffen sie in eigener Person zu verrichten der heiligen Jungfrau gelobet habe; seiner Schwächlichkeit halber aber nun andre zu der Reise erbethen müßte. Die Ordensherren waren nicht minder gemächlich, als ihr Meister. Sie wollten, wie er, nach den Mühseligkeiten eines hartnäckigen Krieges des Friedens ohne Störung genießen. Der einzige Komthur Rupert zu Vellin erboth sich zur Wallfahrt, wenn man ihm den Charakter eines Ordensgeandten zugefuchen wollte. Diefes gefah. Er trat auf Kosten des öffent-

lichen Schatzes die heilige Reife an, und nahm den damaligen berühmten Ordensfyndikus Dionysius Fabri, oder Fabricius als Worthalter mit sich. Beyde begaben sich sammt einer Bedeckung von funfzig Reitern an den kaiserlichen und päpfllichen Hof, und von da weiter gen Jerusalem; von wannen sie nach einiger Zeit glücklich wieder in Livland zurückkehrten.

d) Der Abobach fällt, nach einem Laufe von etwa acht Meilen in sehr gewundenen Krümmungen meist durch die schönsten Thäler des Landes, oberhalb des Gutes Schleck in die Windau: und von dieser Stelle an wird die Landschaft nach Norden hin auf einmal flach und rauh, und in einer langen Strecke nur selten wieder von heitern Ausichten unterbrochen.

e) Die vielen kurländischen Brüche und Moräste sind, wegen der darin häufig wachsenden Heidelbeeren aller Gattung, unerschöpflich reich an verschiedenen in den südlichen Ländern sehr sparsamen Schnepfenarten. Fischer hat in seiner livländischen Naturgeschichte sie alle genau beschrieben.

f) Das Schloß Wenden in Livland war eigentlich der bestimmte Sitz und Wohnort der livländischen Landmeister, deren aber nur wenige sich beständig daselbst aufhielten. Diefs Schloß konnte unbezweifelt unter allen in diesen Gegenden für das größte und wehrhafteste gelten; denn seit seinem ersten Erbauer erweiterten bis auf Plettenbergen viele Heermeister seinen Umfang, durch Anbauung neuer Rundele und Thürme. Die Ruinen dieser Burg sind

noch auf den heutigen Tag die schönsten in Livland und Kurland; so wie man die umher liegende Gegend zu den fruchtbarsten und reizendsten im ganzen Norden zählen kann.

g) Otto Grothus war einer von denjenigen Gliedern der kurländischen Ritterchaft, die, (1532) wie die Urkunde lautet, mit den Herren Bürgermeister, Rathmännern und ganzer Gemeinheit der löblichen Stadt Riga sich feyerlichst verbanden, die augspurgische Confession und die reine Lehre des Evangeliums gemeinschaftlich zu erhalten. Diefs merkwürdige Schutzbündniß haben, wie Tetsch und Arndt anführen, auch Friedrich Buttlar von Tukum, Klaus Franke sammt seinen Gebrüdern, Kort und Hermann Buttlar Gebrüder, Jasper Freytag, Friedrich Hane, Klaus

Berge, Hinrich Brinke, Klaus und Otto
Korff Gebrüder, u. m. unterzeichnet.
In dieser Urkunde heist der Heer-
meister der hochwürdigste Fürst und
grosmächtigste Herr Wolter von Plet-
tenberg; sehr abstechend von der alten
simplen Titulatur der erstern Meister
in Livland.

VI.

Wolters von Plettenberg Tod. ^{a)}

An den Herrn Geheimen Rath, Friedrich Berat-
heuser, in Manheim. ^{b)}

Freund, ich habe Dich nicht in Deiner
Ferne vergessen:
Denn mein Leben hast Du dem Todes-
engel entrücket,
Als laut zischend schon sein Fittich über
mir rauschte.
Wunderthätiger Arzt! Mit heißer
Liebe gedenken

Weisheit trotzet der Zeit, und über-
windet das Schickfal.
Du bist weise; Du stehst im Weltge-
wirre, wie Felsen.
Höre vom baltischen Strande Gefang,
und erforsche den Inhalt;
Zierlos ist er, und ernst. Drum singt
die Kunde Dein Freund Dir!

Müde der drückenden Last des Alters,
müde des Lebens,
Das ihn tödtete, sehlich nun selten der
furchtbare Sieger,
Wolter, mit hangendem Haupt', in
Wendens friedlichen Hallen
Unter den Brüdern umher. Doch lieb-
ten die Brüder ihn zärtlich,
Ehrten ihn alle, wie Söhne den greisen
Vater, mit Ehrfurcht,

Alle bekümmert um ihn, und horchten
auf seine Befehle,
Wenn er als Herr geboth. Sein Wink
erheischte Gehorsam.
Heiter war und stark sein Geist in der
Hülfe des Leibes,
Lauter Liebe sein Herz, leutfelig seine
Gebehrde,
Strahlend sein Aug', und immer von wei-
fer Rede sein Mund voll.
Dennoch nahte sein Tag zur uner-
warteten Stunde.
Wolter; so glaubten die Brüder; der
weise, gerechte Gebiether,
Sollt' erleben ein Leben von ewiger
Dauer und Heitre,
Seiner Tugenden Lohn. Doch eitel
war ihr Erwarten
Und ihr lange genährter Wunsch. Sein
kräftiges Alter

Lähmte des Todes sanftesten Pfeil; als
 sinnig und harmlos
 Spät von der Abendmette mit seinem
 Pfaffen er heimging.
 Plötzlich erkrankte sein Herz: sein Auge
 ward trüb, und die Kniee
 Zitterten, wie sein Arm, von Todes-
 kälte getroffen.
 Seine Gefahr ward kund, und vom Ge-
 rüchte vergrößert.
 Thränen flossen um ihn, und Wenden
 umhüllte Trauer,
 Butlar von Takum, und Galen der
 strenge Komthur an der Windau,
 Beyde von Moholm her des Greifes
 alte Vertraute,
 Beyde gebückt, gleich ihm, von der
 Bürde der sinkenden Jahre,
 Waren in Eile, noch einmal zu sehn den
 gefürsteten Meister,

Ueber der Düna gebrochenes Eis nach
 Wenden gekommen.
 Aber sie fanden die Burg erstummt. Sie
 fanden im hohen
 Zedernsaale der Burg die mächtigen
 Freunde versammelt,
 Alle bekümmert und still. Unmuth und
 bange Besorgniß
 Salsen auf jedem Gesicht. Ein Blick
 verwirrte den andern.
 Evert, der Hauskomthur, und Lode,
 der öfelfche Domherr, c)
 Traten beyde zuerst den geliebten Gä-
 sten entgegen
 An der Schwelle des Saals, und umarm-
 ten brüderlich beyde.
 Männer! sagte der Domherr, wie seyd
 ihr im schlüpfrigen Winter
 Ueber die Düna gekommen? Ihr habet
 ohne Gefahr nicht

Eure Reise beflügelt. Seyd uns zum
 Troste willkommen!
 Unser Meister ist schwach. Er hat mit
 gebrochenem Herzen
 Gestern schon empfangen die Weihe der
 heiligen Oehlung.
 Schwerlich werdet ihr ihn noch einmal
 sehen im Saale.
 Haltet indeß, und ruhet euch aus von
 der Reise Beschwerden.
 Wenn er höret von euch, wird ihn, euch
 zu sehen, verlangen.
 Itzo liegt er allein im Stuhle, von
 seinen getreuen
 Laienbrüdern umgeben. Uns hieß er
 gehen und schlafen.
 Möchte der Schlaf sein sinkendes Haupt
 mit Balsam beträufeln!
 Wünschet ihm Ruhe mit mir! Er wird
 erwachen und leben,
 Und

Und nicht scheiden von uns, bis seinen
 Segen wir haben.
 Kaum ergraute der Tag; die Mor-
 genröthe bestrahlte
 Sanft hinwallend kaum der Hügel ent-
 winterte Rücken;
 Als, von Sorge geprest, sich mit dem
 werdenden Tage
 Diener und Gast und die Ritter der Burg
 zu dem Meister erhuben.
 Wolter hatte die Nacht in tiefan-
 betender Andacht
 Hingewacht. Sein Geist, von sanftem
 Schauer erwecket,
 Schien, wie des Träumenden Geist, in
 Vorgefühle des Himmels
 Eingewiegt; er schien von hohen Ent-
 zückungen trunken;
 Heiß vor Erwarten der Dinge, die kom-
 men sollten, sein Auge,

Und sein pochendes Herz beklommen
 von Schrecken der Freude.
 Also bedünkt' es den Wächtern, die ne-
 ben ihm standen am Stuhle,
 Seinen Getreuen, den dienenden Brüdern.
 Sie standen die Nacht durch,
 Immer horchend, um ihn. Doch rief
 er keinem, und gähnte,
 Wie versunken in Ohnmacht, nur un-
 vernehmliche Worte.
 Aber als nun die Sonn' sich höher
 wälzte, da rafft' er
 Wundersam vom Stuhle sich auf, und
 wankte zum Fenster,
 Setzt' aufs Polster sich hin, und sprach
 mit lautem Entzücken:
 Preis sey dir und Lob, der ewig lebet
 und herrschet,
 Unerforschlicher Gott! Noch rollt mein
 Auge, noch fiarrt es

Ganz nicht hin. Ich sehe zum letzten-
 male die Wunder
 Deiner allmächtigen Hand. Erbarme
 dich meiner im Tode!
 Hilf mir sterben, hilf mir erringen
 meine Vollendung!
 Feurig flammte sein Blick. Er winkte
 den dienenden Brüdern,
 Ihn zur Ruhe zurück zum sanften Stuhle
 zu führen.
 Weiter sprach er: Ich will nicht ein-
 sam sterben. Ich fühle
 Mein Erlöschen. Laßt mich die Freunde
 sehen und segnen:
 Segnen aus meiner innersten Seele, die
 liebend mein Leben
 Mir verfürsten. Ich weiß, sie sind mir
 nahe geblieben.
 Rufet die Theuren herein. Ich will sie
 trösten und segnen!

Bernhard, der Laie von Dalen, rief aus
 dem Saale die Brüder
 Und die Gebietiger alle, zum Sterbege-
 mache des Meisters.
 Wolter faß mit geneigtem Haupt' und
 streckte die Rechte
 Mühevoll aus, sie jedem zum Händed-
 drucke zu reichen.
 Aber die mächtigen Männer ergriffen mit
 Wonne der Wehmuth
 Alle den kalten Arm, und netzten ihn
 alle mit Thränen.
 Sinnend faß der herrliche Greis, in Ge-
 fühlen verloren.
 Heller strahlte sein Blick, und Freude
 verklärte sein Antlitz.
 Endlich erhob er die Stimme mit dump-
 pfem Laute. Sein Geist war
 Angethan mit Kraft aus der ewigen
 Höhe. Gedanken

Ueberströmten die Seele, wie wetter-
 leuchtende Blitze;
 Schnelle, dem Todesröcheln entrifsne
 Gedanken. So sprach er:
 Brüder! ich scheid von euch. Ihr
 kennet alle die Lofung.
 Wir sind alle dem Tode verlobt von
 unfrer Geburt an,
 Alle geboren um wieder zu sterben und
 zu vergehen.
 Auch ich fühle Vernichtung in mir.
 Ich werde des Frühlings
 Erstlingsblume nicht sehn; denn mein
 Verwelken ist nahe.
 Sehet! Dieß zarte Gespinnst der tief-
 verflochtenen Nerven
 Reißt, wie Spinnengeweb' im Sturme,
 vom Hauche des Todes.
 Aber ich fürchte den Tod, ich fürchte
 des irdischen Staubes

Lange Verwefung nicht. Ich hoff' ein
ewiges Leben.

In uns wohnt ein Geist, ein Lichtfrah
göttlichen Ursprungs,

Ewig und rein, wie Gott, in Ewig-
keiten unsterblich.

Grübelt dem hohen Geheimnisse nicht,
im Wahne der Weisheit

Und des Wissens, nach. Ihr sollt es
nimmer erkennen.

Gottes Wesen und Thun und unfreier
Seele Bestimmung

Auszuspüren, ist Dünkel der aufgebla-
senen Thoren.

Aber ich glaub'; und fühle den Glauben
im Tode bewähret:

Dieses Leben ist Keim und Beginnen des
ewigen Lebens,

Ausfaat ewiger Frucht und unvergäng-
licher Aernte.

Plötzlich schwieg der ermattete Greis
im Stuhle. Sein Kinn sank
In den Busen hinab, und seine Lippen
erblafsten.

Rupert, der Waller, und Galen, der alte
Komthur von der Windau,
Richteten sanft ihn auf, und hielten lange
das Haupt ihm.

Wolter ermannte sich wieder. Da sprach
er, leiseren Lautes:

Gottes Segen bleibe mit euch und
allen im Lande!

Gehet! Ich fühle den Tod erzittern
durch meine Gebeine.

Laßt mich sterben! Ich will nicht hö-
ren euer Bedauern.

Seinem Gebote gehorsam entschlichen
die Brüder: und Wolter
Neigte sein Haupt. Sein Geist wand
von des irdischen Leibes

Hülle behend sich los. Er fass im Stuhle,
 wie lebend,
 Unentstellt im kalten Gesicht', und mit
 lächelnder Miene.
 Rupert kehrte zurück zur verwaisteten,
 schaudricken Kammer,
 Sahe den Todten, und rief den Brüdern
 allen zur Rückkehr,
 Weint' und trug mit ihnen zu seiner
 Bahre den Leichnam,
 Und verwahrte das Sterbegemach mit
 seinem Petschiere.

Erläuterungen.

a) Wolter von Plettenberg, der ein- und vierzigste Meister teutschen Ordens in Livland, regierte unter allen seinen Vorgängern und Nachfolgern am längsten und glücklichsten. Zweymal schlug er, erst bey Moholm, zwischen Wefenberg und dem finnischen Meerbusen, und ein Jahr darauf, am Tage Kreuzerhöhung, (1502) unweit Plefkow, jedesmal mit kleinen, aber tapfern Haufen, die weit überlegnern Heere des russischen Großfürsten Iwan Wasiljowitsch des Ersten. Durch diese beyden Siege errang er dem schon sehr erschöpften Livlande einen fünfzigjährigen Frieden, der während seiner nachherigen langen Regierung das Land außerordentlich blühend machte, aber auch in der Folge

den Kriegesgeist der teutschen Ordensritter zusehends einschläferte und ersickte, und die Grundursache des nach seinem Ableben so schnellen Verfalls und der endlichen gänzlichen Auflösung des Ordens ward. Dazu half überdies noch theils die Einführung neuer Waffen, die die Erfindung des Pulvers in Gang brachte; denn Plettenberg bediente sich im Norden zuerst der Kanonen, und gewann durch sie und die Kettenkugeln, im Felde, gegen die dieser Mordgeschütze noch unkundigen Russen jene blutigen Siege; theils auch wirkte zu diesem Zwecke die mit Riesenschritten in Teutschland sich verbreitende Reformation, die von zwey eifrigen Freunden Luthers, Tegetmeyer und Knöpken, in den mittlern Jahren seiner Regierung nach Livland gebracht

ward, und unglanblich schnell Eingang fand; und die er, sey es aus Ueberzeugung, oder aus geheimen Grolle gegen die Klerisey, auf verschiedene Weise, sogar öffentlich, begünstigte. Doch scheint es, er habe für sein eignes Herz die Sache nie ganz ernsthaft genommen, und dabey mehr geschehen lassen, als gethan. Er war ein Mann von großem und sanftem Charakter, und ein sehr heller Kopf, der in dem langen, allbeglückenden Frieden, den er seinem Lande durch die Waffen erkämpft hatte, seinen Ruhm fand, und fortwährend für des Landes Glückseligkeit und Ehre daheim und außerhalb geschäftig war. Denn er machte sich und seine livländischen Brüder (1513) unabhängig vom preussischen Hochmeister, dem Markgrafen Albrecht, dem er Lehnspflicht

und Huldigung für eine ansehnliche Geldsumme abkaufte, und ward darauf, für sich und seine Nachfolger, vom Kaiser Karl dem Fünften in den teutschen Reichsfürstenstand erhoben. Während seiner glorreichen und friedlichen Regierung waren in Livland goldne Zeiten. In den Schlössern der Ordensgebietiger und den Häusern des Adels herrschten Wohlstand und Ueberfluß im vollsten Mafse. Selbst der gemeine Mann in den Städten und auf dem Lande genoß die Früchte seines Fleißes in zufriedner Ruhe. Aber diese Wohlhabenheit und Fülle arteten gegen das Ende seines Lebens sichtbar in Wohlleben, Schwelgerey und Uebermuth aus. Wolter starb, nach einer vierundvierzigjährigen Regierung, (1535, am Sonntage Oculi,) von Schwachheit und

Alter entkräftet; in völliger Kleidung, oder, wie Joh. Bülow sagt, in Wamms und Hofen, sitzend auf einem Stuhle, in dem heermeisterlichen Schlosse zu Wenden, das er in frühern Jahren selbst vielfaltig verschönert, und mit noch drey neuen starken Thürmen versehen hatte. Sein Grab, auf dem er in Lebensgröße vorgestellt ist — als ein langer hagerer Mann, ganz gepanzert, mit dem Schwerte in der rechten Hand, dem Ordenswapen in der linken, und dem Ordenskreuze auf der Brust — befindet sich zu Wenden in der Johanneskirche. Die Aufschrift lautet buchstablich: Int iar 1535 des drudden tages in der vasten do starf de hochlöffliche furste her Wolter von plettenberch do anester to ufflande, 44 iar.

b) Dieser unter uns unvergessliche Arzt und gemeinnützige Weltbürger begab sich, nach einem vieljährigen Aufenthalte in Kurland, vor geraumer Zeit mit seiner ganzen Familie und einem ansehnlichen Vermögen in seine vaterländischen Rheingegenden, und kaufte zu seiner beständigen Wohnung den unweit Worms gelegnen anmuthigen Landitz Herxheim, der in der Geschichte des noch währenden französischen Krieges durch verschiedne Treffen und Ueberfalle berühmt geworden ist.

c) Ein Jahr vor Plettenbergs Tode (1534) schloß der Coadjutor Wilhelm mit den Ständen in Livland, der neuen Lehre wegen, einen gütlichen Vergleich, in welchem er sich verbindlich machte, mit ihnen gemeinschaftlich

über die Schriften alten und neuen Testaments zu halten, das Wort Gottes lauter verkündigen zu lassen und die Irrlehrer nach vorgängiger dreyfacher Ermahnung gebühlich zu bestrafen. Diesen Vergleich unterzeichneten, nebst vielen andern guten Männern von erzbischöflicher sowohl, als heermeisterlicher und rigischer Seite, auch Hinrich von Galen, Komthur zu Goldingen, Evert von Schuren, Hauskomthur zu Riga, und Johann Lode, Domherr des Stifts Oesel. Friedrich Butlar war des Meisters Hauskomthur zu Tukum.

Druckfehler.

Im ersten Bande Seite 55, Zeile 11,
lies Marmorgebalk statt Mauergebalk.
